Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie

Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung u. Versandstelle: Charlottenburg 1, Brahestr. 2—5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 u. 5647.

Nummer 18 | Berlin, den 2. Mai 1931 | 6. Jahrgang

Protest gegen Teuerung und Abbau der Sozialpolitik

Die freien Gewerkschaften haben am 23. April, dem Tag des Wiederzusammentritts des Reichskabinetts, an den Reichskanzler Dr. Brüning folgendes Schreiben gerichtet:

„Die unterzeichneten gewerkschaftlichen Spitzenverbände geben hiermit ihrer Besorgnis über die ungemein schwierige wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter- und Angestelltenschaft Ausdruck.

Die Politik der Regierung, Löhne, Gehälter und Preise zu senken, hat nicht zu einer fühlbaren Linderung der Wirtschaftskrise geführt. Nicht entfernt ist die Senkung der Preise in dem Maße erfolgt, wie die Senkung der Löhne und Gehälter. Infolge des hierdurch entstandenen Verlustes an Realeinkommen und Kaufkraft der Konsumentenmassen kann die Wirtschaftskrise in Deutschland nicht zu beschleunigterem Ablauf kommen. Noch immer sind daher mehr als 4,6 Millionen arbeitslos. Eine tiefgehende Notlage beherrscht die gesamte deutsche Arbeiter- und Angestelltenschaft.

In dieser Notzeit ist nun gar bereits in einer größeren Anzahl Städten der Brotpreis erhöht worden. Wir erheben hiermit schärfsten Protest gegen diese Verteuerung wichtigster Lebensmittel, die schnellstens rückgängig gemacht werden muß, wenn nicht noch größeres Elend kommen und damit eine gesteigerte Erregung im deutschen Volke Platz greifen soll.

Als wichtigste Aufgabe der nächsten Zeit sehen wir die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Versorgung der Arbeitslosen an. Deshalb erneuern wir unsere Forderung nach durchgreifender Verkürzung der Arbeitszeit durch allgemeine Einführung der 40-Stunden-Woche für alle Berufe unter Erhaltung und Stärkung der Massenkaufkraft. Die zur Arbeitszeit gemachten Vorschläge der Gutachterkommission betrachten wir nicht als eine Lösung, da von ihnen weder eine Arbeitszeitbeschränkung in dem nach der Lage des Arbeitsmarktes erforderlichen Ausmaß, noch eine ernsthafte Bekämpfung des Doppelverdienertums erwartet werden kann.

Selbst wenn es gelingen sollte, die Arbeitslosigkeit einzudämmen, bleibt die Sicherung der Arbeitslosenunterstützung eine vordringliche Pflicht des Staates. Wir betonen ausdrücklich, daß uns weitere Einschränkungen der bereits ohnedies stark reduzierten Leistungen oder eine weitere Einengung des Personenkreises in der Arbeitslosenversicherung völlig untragbar erscheinen.

Wir warnen vor der Einführung von Reformen, die nur Abbau und Auflösung der Versicherung bedeuten können. Dagegen erscheint uns dringend notwendig die Schaffung einer einheitlichen Arbeitslosenfürsorge für alle Arbeitslosen, die keine Versicherungsansprüche haben. Wir betonen erneut die Notwendigkeit, öffentliche Mittel in größerem Umfang für die Unterstützung der Arbeitslosen bereitzustellen, wenn die zur Verfügung stehenden Beitrags- und Etatmittel zur Deckung der Lasten nicht ausreichen.

Im Gebiet der sonstigen Sozialversicherung ist die Sanierung der knappschaftlichen Pensionsversicherung ein dringendes Gebot. Entschieden abgelehnt werden muß aber der Gedanke, diese Sanierung durch die Inanspruchnahme anderer Versicherungszweige zu bewerkstelligen, deren eigene finanzielle Lage im Gegenteil alsbaldige Hilfsmaßnahmen notwendig machen wird. So weisen wir erneut auf die bedenkliche Entwicklung der Finanzen der Invalidenversicherung hin, für die ebenfalls alsbaldige Sanierungsmaßnahmen erforderlich sein dürften, um wenigstens die heutigen, an sich schon unzureichenden Renten zu gewährleisten.

Zu der von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände geforderten Reform der Unfallversicherung erklären wir ausdrücklich, daß wir die Wünsche der Arbeitgeber sachlich in allen Punkten ablehnen. Nicht Abbau, sondern im Gegenteil Ausbau der Unfallversicherung, namentlich soweit die Erweiterung des Kreises der entschädigungspflichtigen Berufskrankheiten in Frage kommt, ist dringend erforderlich.

Wir weisen die Regierung und gleichzeitig die Oeffentlichkeit noch einmal darauf hin, welche ungeheuren Opfer die deutsche Arbeitnehmerschaft in der Vergangenheit bereits auf sich genommen hat. Eine weiterhin einseitig gegen die Interessen der deutschen Arbeitnehmer gerichtete Politik muß zu schwersten sozialen Kämpfen und zu größter politischer Beunruhigung und Verbitterung führen. Wir erwarten, daß die Regierung sich dieser unleugbaren Tatsachen bei ihren Beratungen bewußt bleiben wird."

Unsere Lohnbewegungen im Jahre 1930

War schon das Jahr 1929 für die meisten freien Gewerkschaften und so auch für unseren Verband ein Jahr der Kämpfe und der Abwehr, so traf diese Kennzeichnung in noch viel stärkerem Maße auf das Jahr 1930 zu. Wie nicht anders zu erwarten war, nutzten die Unternehmer die wirtschaftliche Ungunst der Zeit weidlich aus zu Attacken auf die verhaßten Gewerkschaften, auf das Tarifwesen und auf die Löhne, so daß die Gewerkschaften auf lohn- und tarifpolitischem Gebiete mehr als in früheren Jahren in die Verteidigung gedrängt wurden. Diese Verteidigung, das können wir mit Stolz feststellen, ist im verflossenen Jahre meist von gutem Erfolg begleitet gewesen. Aber die hartnäckig wiederholten Angriffe der Unternehmer ließen keinen Zweifel darüber, daß ohne die tatkräftige und entschlossene Gegenwehr des Verbandes, der in einer großen Anzahl von Fällen sogar zum Gegenangriff überging, die Unternehmer Krise und Arbeitslosigkeit noch ganz anders ausgenutzt hätten.

Die lohn- und tarifpolitischen Folgen der Wirtschaftskatastrophe spiegeln sich auch in unserem Bericht über unsere Lohnbewegungen wider. Die Zahl der Bewegungen ist erheblich gesunken, von 1284 im Jahre 1929 auf 525 im Jahre 1930. Auch der Charakter der Lohnbewegungen hat sich den Wirtschaftsverhältnissen anpassen müssen. Waren im Vorjahre von den 1284 Kämpfen noch 1226 Angriffsbewegungen, also die allermeisten, so konnten im Berichtsjahre nur 275 Angriffsbewegungen geführt werden, 250 Bewegungen dienten der Abwehr der Unternehmerforderungen. Im ganzen gliedern sich die 525 Arbeitskämpfe in 270 Angriffs- und 215 Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung und in 5 Angriffs- und 35 Abwehrbewegungen mit Arbeitseinstellung. In 11 Fällen erfolgte Aussperrung durch die Unternehmer, davon 10mal, um die Durchführung verschlechterter Arbeitsbedingungen zu erzwingen.

Von diesen 525 Lohnbewegungen wurden 7873 Betriebe (im Vorjahre 14 214) mit 571 541 Beschäftigten (im Vorjahre 1 116 463) erfaßt. Unmittelbar an den Arbeitskämpfen beteiligt waren 568 906 Personen, von denen 333 099 Mitglieder unseres Verbandes waren. Die Erfolge der Lohnbewegungen kamen aber 515 612 Personen zugute. Der Prozentsatz der bei uns Organisierten betrug also etwa 64,6 v. H. der Personen, die an den Erfolgen Anteil hatten.

Das Gesamtresultat unserer Lohnbewegungen im Jahre 1930 sieht wie folgt aus:

Für 9133 Personen (davon waren 2578 weiblich) wurden Lohnerhöhungen im Betrage von 15 893 RM pro Woche und eine Arbeitszeitverkürzung von insgesamt 8910 Stunden pro Woche für 2253 Personen erzielt, also eine Lohnerhöhung von etwa 1,74 RM pro Kopf und Woche (die Lohnerhöhungen bei Männern und Frauen gleich gerechnet) und eine Verkürzung der Arbeitszeit von 4 Stunden pro Kopf und Woche. Die Ergebnisse bleiben etwas hinter denen des Vorjahres zurück, das ist kein Wunder angesichts der furchtbaren Krise. Es zeugt vielmehr von der Kraft der Organisation, daß es noch gelang, allen Widerständen zum Trotz diese Erfolge zu erringen. Dazu kommen noch sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, die für 182 639 Personen (im Vorjahre 340 685) durchgesetzt wurden.

Es gelang, beabsichtigte Lohnkürzungen im Gesamtbetrage von 574 064 RM pro Woche für 193 606 Personen abzuwehren. Hier ist der Unterschied zum Vorjahre besonders beachtenswert. Im Jahre 1929 richteten sich die Vorstöße der Unternehmer auf eine Lohnkürzung von „nur" 67 843 RM pro Woche für 23 742 Personen.

Diese Zahlen zeigen am deutlichsten, wie stark die Angriffslust der Unternehmer von der jeweiligen Wirtschaftslage abhängt. Das gleiche erweist sich bei den versuchten sonstigen Verschlechterungen, die im Berichtsjahre für 131 897 Personen abgewehrt werden konnten, im Vorjahre betrafen diese Versuche nur 1939 Personen. Die Verhinderung dieser Unternehmerabsichten kommt allein auf das Erfolgskonto des Verbandes.

Von den 270 Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung waren 163 erfolgreich, 23 teilweise erfolgreich, 84 erfolglos. Die 215 Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung endeten in 136 Fällen erfolgreich, in 51 Fällen teilweise erfolgreich, nur in 28 Fällen erfolglos. Von den 4 Angriffsstreiks waren 2 erfolgreich, 2 ohne Erfolg. Ferner wurden 25 Abwehrstreiks geführt, von denen 12 erfolgreich, 7 mit teilweisem und 6 ohne Erfolg endeten.

Von den 525 Lohnbewegungen insgesamt verliefen 485 ohne Arbeitseinstellung; davon waren, wie schon bemerkt, 270 Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung. Wie diese sich auf die Hauptindustrien unseres Verbandes verteilen, zeigt die folgende Tabelle, in der auch zugleich die erreichten Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen sowohl für alle Beteiligten wie auch für den einzelnen Arbeiter und für die einzelne Arbeiterin angegeben sind:

Industriezweig	Erreichte Lohnerhöhung in RM pro Woche für Arbeiter: Zahl der Arbeiter	Für d. einzeln. durchschnittlich RM	Zusammen RM	für Arbeiterinnen: Zahl der Arbeiterinnen	Für d. einzelne durchschnittlich RM	Zusammen RM	Erreichte Verkürzung der Arbeitszeit pro Woche: Für Personen	Für d. einzelne durchschnittlich	Zusammen in Stunden
Chemische Industrie	758	2,06	1 566	1106	1,68	1860	—	—	—
Papier-Industrie	253	1,38	351	52	1,09	57	—	—	—
Nahrungsmittel-Ind.	620	1,34	835	620	1,62	1004	—	—	—
Grobkeramische Ind.	3389	1,52	5 181	287	0,98	283	2225	4	8736
Feinkeramische Ind.	13	7,23	94	31	3,83	119	—	—	—
Glas-Industrie	776	2,78	2 162	6	1,83	11	—	—	—
Spielwaren-Ind.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blumen-, Blätter- u. Federn-Industrie	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sonstige Industrien	349	1,71	599	303	1,42	433	25	6	150
Zusammen	6158	1,75	10 788	2405	1,56	3772	2250	4	8886

Die erreichten Lohnerhöhungen von 1,75 RM je Woche für den Arbeiter und von 1,56 RM für die Arbeiterin beweisen immerhin, daß es dem Verbande auch in den Zeiten der schweren Krise möglich war, für seine Mitglieder Vorteile zu erstreiten. Die durchschnittliche Lohnerhöhung je Person und Woche bleibt nur wenig hinter der im Jahre 1929 erzielten Lohnerhöhung zurück.

Die folgende Tabelle gibt nun eine Uebersicht darüber, wie sich die Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung auf die einzelnen Industrien unseres Verbandes verteilen, wieviel Betriebe in ihnen erfaßt wurden, ferner wird die Zahl der beteiligten Personen angegeben und wieviel von ihnen Mitglieder unseres Verbandes waren, schließlich ist auch noch ersichtlich, wieviel Personen überhaupt in den Genuß der errungenen Verbesserungen aller Art kamen:

Industriezweig	Zahl der: Lohnbewegungen	Betriebe	beteiligten Personen	Davon waren Mitglieder des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands	in von Hundert der Beteiligten	Erfolge hatten Personen
Chemische Industrie	33	113	15 045	7 267	48,2	12 785
Papier-Industrie	13	1118	108 735	46 192	51,7	108 643
Nahrungsmittel-Ind.	22	403	36 941	13 639	36,9	36 393
Grobkeramische Ind.	149	2044	60 988	34 502	56,6	24 041
Feinkeramische Ind.	2	4	78	38	48,7	44
Glas-Industrie	27	209	10 527	6 043	57,4	5 477
Spielwaren-Ind.	—	—	—	—	—	—
Blumen-, Blätter- u. Federn-Industrie	1	1	146	145	95,9	—
Sonstige Industrien	23	68	2 829	1 621	57,3	2 481
Zusammen	270	5960	235 289	119 442	50,8	189 864

Gegenüber dem Vorjahre weist diese Aufstellung für das Jahr 1930 wenig Veränderung auf. Wie 1929 steht auch jetzt die grobkeramische Industrie in bezug auf die Zahl der Lohnbewegungen und der erfaßten Betriebe an der Spitze. Am meisten Beteiligte hat aber die Papierindustrie aufzuweisen. Im Organisationsverhältnis stehen die einzelnen Industrien recht verschieden da, von 36,9 v. H. in der Nahrungsmittelindustrie bis zu 57,4 v. H. in der Glasindustrie. Die Blumen-, Blätter- und Federnindustrie bildet eine Ausnahme, da es sich hier nur um einen einzigen, gut organisierten Betrieb handelt. Im ganzen ergibt sich aber auch aus diesen Zahlen die alte Lehre, daß es immer noch zu viel Unorganisierte gibt, die nassauerderweise zu den Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen kommen, die ihnen von anderen erkämpft wurden. Und

Spanien auf dem Wege zum sozialen Volksstaat

Die Zahl der Republiken auf der Welt ist um eine vermehrt worden. Der König von Spanien hat endlich aus der Volksstimmung die Konsequenzen gezogen und ist außer Landes gegangen. Diese Entwicklung war schon längst vorauszusehen. Der König war ebenfalls nicht von diesem Umschwung überrascht, denn er hat, genau wie Wilhelm der Letzte, Millionen Pesetas und überdies Juwelen usw. mitgehen heißen. Dieser äußerst sport- und lebenslustige Herr kann nunmehr sein herrliches Leben in sicherem Gewahrsam weiterführen. Spanien ist eines der am wenigsten entwickelten europäischen Länder. Die spanische Monarchie hat nichts getan, um die wirtschaftliche Entwicklung Spaniens zu fördern. Die spanische Arbeiterschaft hat den niedrigsten Lebensstandard der alten kultivierten Länder Europas. Es ist deshalb verständlich, daß sie dem verflossenen Regierungssystem keine Träne nachweinen wird. Die spanische Bevölkerung ist von Grund aus demokratisch und konnte es keineswegs mehr ertragen, von einer kleinen Oberschicht oder einer Militärkaste diktatorisch regiert zu werden. Sie erhält nunmehr Gelegenheit, ihre eigenen Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Der spanische Arbeitsminister Caballero hat an das Sekretariat der Arbeiter-Internationale in Zürich und an das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes Telegramme übermittelt. In dem Telegramm an den IGB heißt es, daß der spanische Arbeitsminister im Augenblick seines Amtsantritts Wert darauf lege, den Gewerkschaften aller Länder seine brüderlichen Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Er werde, so heißt es weiter, der großen Gewerkschafts-Internationale die Treue halten. Die spanischen Gewerkschaften sind an diesem Umsturz nicht unbeteiligt gewesen. Vertreter derselben wirken in der neugebildeten Regierung aktiv mit. Die Arbeiterschaft der ganzen Welt begrüßt den spanischen Umsturz und sendet der spanischen Arbeiterschaft herzliche Grüße.

Es wäre zu wünschen, daß Spanien in dem Neuaufbau der Republik die Fehler vermeidet, die in Deutschland und anderswo bei dem Wechsel des Regierungssystems gemacht wurden. Jede soziale Revolution setzt die Eroberung der politischen Macht voraus. Wenn aber die politische Macht erobert ist, dann wird die Arbeiterschaft des betreffenden Landes vor eine neue und zugleich große Aufgabe gestellt. Karl Marx hat in seinen Schriften folgerichtig auseinandergesetzt, daß eine politische Revolution „die Elemente der künftigen Gesellschaft freisetzt." Ist eine politische Revolution zur Durchführung gekommen, dann harrt der Arbeiterschaft die Aufgabe, durch schöpferische Gesetzgebungs- und Verwaltungsarbeit eine neue Gesellschaft aufzubauen. Da die spanische Republik aus dem Neuaufbau der mitteleuropäischen Republiken bedeutsame Lehren ziehen kann, hoffen wir, daß es die Umwege und Fehler vermeidet, die einem sozialen Volksstaat das Leben sauer machen können. Wir hätten eine solche politische und wirtschaftliche Krise nicht zu verzeichnen, wenn wir in den Kindheitstagen der deutschen Republik bestimmte Fehler vermieden hätten. Daraus kann Spanien lernen. Nur keine allzugroße Rücksichtnahme auf die Feinde eines wahren Volksstaates.

immer wieder muß versucht werden, diese unangenehmen Zeitgenossen an ihre gewerkschaftlichen Pflichten zu erinnern und sie aus stumpfen Abseitsstehenden zu klar blickenden, aktiven Verbandsmitgliedern zu machen. Wir vertreten den Kollektivgedanken und suchen ihn in die Tat umzusetzen, gewiß, aber das ist noch lange kein Grund, daß unsere Verbandsmitglieder nun auch fortwährend für die Zaungäste der Verbandserfolge arbeiten.

Die Zahl der Lohnbewegungen mit Arbeitseinstellung ist im Jahre 1930 weiter gesunken. Die Ungunst der Zeit zwang uns eben, auch hierin vorsichtiger zu handeln. Planlose, wilde Streiks ohne Aussicht auf Erfolg zu führen, überlassen wir der RGO. Unsere Taktik ist es nicht, unsere Kollegen und Kolleginnen auf die Straße zu hetzen und sie dann hilflos ihrem Schicksal zu überlassen. Verantwortungsgefühl und klare Erkenntnis der Erfolgsmöglichkeiten weisen uns in der Lohn- und Tarifpolitik den richtigen Weg, und den gehen wir, unbekümmert um das Geschrei aller roten und blauen Spalter, weil dieser Weg uns zu Erfolgen führt, auch in solchen trüben Zeiten, wie es das Jahr 1930 war.

Die Ausgaben für Unterstützungen bei Streiks und Aussperrungen haben sich von 254 444 RM im Jahre 1929 auf 323 465 RM im Jahre 1930 erhöht, d. h. einschließlich der Unterstützung an solche Mitglieder, die an Kämpfen anderer Verbände beteiligt waren. Ueber die Ausgaben für reine Streikunterstützung in den einzelnen Industrien unterrichtet die folgende Tabelle:

Industriezweig	An männliche Streikende wurden gezahlt insgesamt			An weibliche Streikende wurden gezahlt insgesamt		
	Streiktage	Unterstützung RM	je Kopf und Tag	Streiktage	Unterstützung RM	je Kopf und Tag
Chemische Industrie	3 740	12 136	3,25	1 698	2 859	1,67
Papier-Industrie	384	939	2,47	335	404	1,21
Nahrungsmittel-Ind.	—	—	—	—	—	—
Grobkeramische Ind.	20 312	71 893	3,54	2 170	3 296	1,52
Feinkeramische Ind.	24 268	16 988	3,98	6 803	10 413	1,53
Glas-Industrie	22 770	93 864	4,12	2 374	4 022	1,69
Spielwaren-Ind.	—	—	—	—	—	—
Blumen-, Blätter- u. Federn-Industrie	—	—	—	—	—	—
Sonstige Industrien	702	3 549	5,06	1 094	2 819	2,58
Zusammen	52 176	199 379	3,82	14 474	23 793	1,64

Wer die wirtschaftlichen Ereignisse des vergangenen Jahres beobachtet hat — und wer wäre von ihnen unberührt geblieben — der weiß, unter welch ungeheuren Schwierigkeiten der Verband seine Aufgaben zu lösen hatte, der weiß auch, mit welchen hartnäckigen Widerständen gegen alle unsere Forderungen zu kämpfen war, und der wird auch die Arbeit zu würdigen wissen, die auf lohnpolitischem Gebiet geleistet wurde, von der die hier mitgeteilten Tatsachen eine anschauliche Uebersicht geben. Gewiß konnte nicht alles erreicht werden, was in unseren Wünschen lag, und es konnte nicht alles abgewehrt werden, was die Unternehmer oft mit Hilfe der staatlichen Behörden von der Arbeiterschaft forderten. Aber alle Politik, auch Lohnpolitik, ist die Kunst des Möglichen. Und wenn z. B. eine beabsichtigte Lohnkürzung für männliche Personen von zusammen 437 007 RM abgewehrt wurde und nur eine Lohnkürzung von 63 078 RM eintritt, wenn weiterhin sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen für 131 897 Personen abgewehrt werden konnten, während nur für 500 Personen solche Verschlechterung in Kauf genommen werden mußten, so ist das eben alles Mögliche. Sicher wäre noch mehr zu erreichen gewesen, wäre die Zersplitterung der Arbeiterschaft nicht so groß. So aber werden wahrscheinlich gerade die Leute wieder über zu geringe Leistungen des Verbandes schreien, die am meisten durch ihre Spaltertätigkeit dazu beigetragen haben, die Schlagkraft und Widerstandsfähigkeit des Verbandes zu schwächen. Zum Glück kennt die ungeheure Mehrheit unserer Mitglieder diese Nur-Kritiker, aber Nichts-Besser-Könner ganz genau und bewahrt ihrem Verbande die unerschütterliche Treue auch in Krisenzeiten und gerade in Krisenzeiten, weil sie wissen, daß sie ohne die Waffe ihrer gewerkschaftlichen Organisation vollkommen wehrlos den Angriffen des einigen Unternehmertums preisgegeben wäre. Was wir den Unternehmern zugestehen mußten, werden wir bei günstigerer Zeit wiederholen. Dazu ist aber die weitere Stärkung und der weitere Ausbau unseres Verbandes unbedingt notwendig, und zur Mitarbeit an diesem Werke sollen diese Darlegungen über unsere Lohnbewegungen im Jahre 1930 ebenfalls anregen.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiter-Verband

Anfang April 1931.

Die Frage, ob der Höhepunkt der Wirtschaftskrise erreicht, ob ihre Gewalt gebrochen, ob bereits eine allgemeine konjunkturelle Besserung zu erwarten ist, kann nicht eindeutig bejaht werden. Gewisse Anzeichen deuten zwar darauf hin, daß der Tiefstand der Krise überwunden ist. Auch der leichte Rückgang der Arbeitslosigkeit, der sich nicht allein in den Saisonaußenberufen zeigt, sondern auch in den anderen Industrien, insbesondere jenen, die für den Verbrauch arbeiten, kann so beurteilt werden. Es fehlt aber noch die Besserung in den Produktionsmittel-Industrien. Nach der Statistik der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung ging die Zahl der verfügbaren Arbeitslosen von 4 972 000 Ende Februar auf 4 756 000 Ende März zurück. Der Rückgang ist noch geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres, obgleich damals die Arbeitslosigkeit um ca. 2 Millionen niedriger war. Unsere Hoffnungen, die sich an den Rückgang der Arbeitslosigkeit knüpfen, müssen deshalb sehr bescheiden bleiben. Auch nach der Statistik des ADGB. ist nur ein sehr geringer Rückgang der Arbeitslosigkeit eingetreten: von 34,8 Prozent auf 34,0 Prozent. In der Konjunkturgruppe ging die Arbeitslosigkeit zurück von 25,8 Prozent auf 25,6 Prozent, in der Saisongruppe von 74,7 Prozent auf 71,4 Prozent. Der Rückgang in der Saisongruppe, die ausschließlich das Baugewerbe und die Baustoff-Industrien umfaßt, war sehr groß, immerhin noch größer als in den übrigen Industrien. Verringerung der Arbeitslosigkeit erfolgte außerdem bei den Textilarbeitern — mehr oder weniger saisonbedingt — Bekleidungsarbeitern, den Hutarbeitern, Schuhmachern und Holzarbeitern und im Fabrikarbeiter-Verbande hauptsächlich bei den Porzellanarbeitern. In den übrigen Industrien sind noch geringe Erhöhungen eingetreten.

Die Arbeitslosen-Statistik des Fabrikarbeiter-Verbandes für Ende März weist ebenfalls eine leichte Verringerung der Arbeitslosenzahlen auf. Sie erfaßte Ende März insgesamt 417 731 Mitglieder. Davon waren 126 926 oder 32,7 Prozent arbeitslos und 71 628 oder 17,1 Prozent arbeiteten verkürzt. Im Vormonat betrugen die Verhältniszahlen 33,0 Prozent für Vollarbeitslose und 17,5 Prozent für Kurzarbeiter. Die Senkung gegenüber dem Vormonat ist nicht erheblich. Die Kurzarbeiter in Vollarbeitslose umgerechnet waren Ende März nur 61,5 Prozent unserer Mitglieder voll beschäftigt gegen 61,1 Prozent im Vormonat und 76,6 Prozent in der gleichen Zeit des Vorjahres und 82,4 Prozent Ende März 1929 bzw. 92,0 1928.

Der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industrien unseres Verbandes zeigen folgende Verhältniszahlen an:

Von je 100 Mitglieder waren arbeitslos:

	Ende Februar 1931			Ende März 1931		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
Fabrikarbeiterverband insgesamt	34,4	27,9	33,0	34,1	27,6	32,7
In der Industriegruppe:						
Chemie	22,7	23,0	22,8	23,9	21,5	23,6
Papier	18,6	17,5	18,4	19,3	19,4	19,3
Nahrungsmittel	23,5	32,7	25,4	23,1	32,5	25,4
Spielwaren usw.	49,9	38,4	43,5	47,2	37,2	41,5
Sonstige Industrien	44,5	26,4	39,7	43,1	26,8	38,8
Keramischer Bund insgesamt	50,0	35,4	47,4	49,1	34,6	46,6
a) Porzellan	33,3	26,2	30,6	32,7	25,7	30,1
b) Glas	41,9	36,8	41,2	42,1	37,3	41,4
c) Grobkeramik, Baustoffe	60,2	50,4	59,2	59,1	50,8	58,4
arbeiteten verkürzt:						
Fabrikarbeiterverband insgesamt	16,7	21,2	17,5	16,5	19,5	17,1
In der Industriegruppe:						
Chemie	20,6	22,5	21,0	23,0	21,8	22,7
Papier	23,1	27,5	24,0	21,6	22,0	22,0
Nahrungsmittel	16,1	6,1	13,6	17,9	5,9	15,0
Spielwaren usw.	22,6	28,1	25,6	28,9	29,7	29,4
Sonstige Industrien	7,7	9,6	11,2	10,3	10,5	10,4
Keramischer Bund insgesamt	14,2	24,8	16,1	12,8	22,3	14,4
a) Porzellan	36,7	38,4	37,4	30,5	30,8	30,6
b) Glas	9,9	10,9	10,0	9,3	12,3	9,7
c) Grobkeramik, Baustoffe	8,9	11,3	9,1	8,5	13,6	9,0

In der chemischen Industrie ist die Arbeitslosigkeit noch weitergestiegen, desgleichen auch in der Papiererzeugungs-Industrie. In der Nahrungsmittel-Industrie ist eine weitere Verschlechterung nicht eingetreten. Neueinstellungen und Betriebsaufnahmen haben in der Glas-Industrie die Stillegungen und Entlassungen nicht ausgleichen können. Auch hier eine kleine Erhöhung der Arbeitslosenzahlen. Ein leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit konnte festgestellt werden in der feinkeramischen Industrie, in der Spielwaren- und in der Gruppe „Sonstige" Industrien. In der grobkeramischen und Baustoff-Industrie war der Rückgang außergewöhnlich gering im Gegensatz zu anderen Jahren.

Der geographischen Verteilung nach hat die Arbeitslosigkeit in unserem Verbande eine leichte Verringerung erfahren in den östlichen Provinzen. Der stärkste Rückgang wird aus Südbayern berichtet, von 27,6 Prozent auf 21,4 Prozent. In den anderen Bezirken ist der Rückgang nur sehr geringfügig. In einigen Bezirken wurde sogar eine Steigerung festgestellt, was wohl aus den ungünstigen Witterungsverhältnissen Ende März zu erklären ist. Frost und Schnee verhinderten die Aufnahme der Außenarbeiten. Den niedrigsten Stand der Arbeitslosigkeit hatte Südbayern mit 21,4 Prozent und Württemberg mit 22,4 Prozent, den höchsten Ostpreußen mit 54,4 Prozent. Ganz allgemein hatten die nord- und ostdeutschen Bezirke eine verhältnismäßig höhere durchschnittliche Arbeitslosigkeit als die süd- und westdeutschen Bezirke.

G. R.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Vom 26. bis 30. Januar 1931 beriet der vom Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes eingesetzte Fachausschuß für Arbeitslosigkeit über Mittel, die zur Einschränkung der gegenwärtigen Massenarbeitslosigkeit geeignet wären. In dem Bericht, den der Ausschuß nach Beendigung seiner Verhandlungen vorlegte, wird die gegenwärtig außerordentlich gesteigerte Arbeitslosigkeit als gehäufte Folge wirtschaftlicher und finanzieller Störungen bezeichnet, zu denen gezählt werden: Das Mißverhältnis zwischen der Erzeugung und dem Verbrauch von Gütern (das zweifellos in erster Linie durch die Senkung der Verbrauchskraft der Arbeitnehmer veranlaßt wurde); Mängel des Währungs- und Kreditwesens; die in manchen Ländern aus verschiedenen Gründen eingetretene Steigerung der Produktionskosten; die Entwicklung neuer Industriegebiete; die künstlichen Hemmungen des internationalen Handels und Verkehrs; die politischen Schulden (Reparationen); die Rationalisierung usw.

Als Maßnahmen zur Verringerung der Arbeitslosigkeit empfahl der Ausschuß:

1. Verbesserung der Organisation des Arbeitsmarktes durch die öffentlichen Arbeitsnachweise.
2. Ausgestaltung der bestehenden Einrichtungen zur Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenunterstützung und Schaffung solcher Einrichtungen, wo sie noch nicht bestehen.
3. Großzügige Durchführung öffentlicher Arbeiten, die volkswirtschaftlich nützlich sind. Auch soll die Möglichkeit gemeinsamer Ausführung großer internationaler Arbeiten erwogen werden.
4. Internationale Zusammenarbeit zum Zwecke der Unterbringung von Arbeitskräften in wirtschaftlich noch nicht ausgenutzten Gebieten.
5. Zusammenarbeit der Volkswirtschaften der einzelnen Länder.

Bezüglich der Verkürzung der Arbeitszeit und der Hebung der Kaufkraft als Mittel zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit standen sich die Auffassungen der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer entgegen. Die Arbeitnehmervertreter in dem Ausschuß befürworteten eine Arbeitszeitverkürzung, welche die gesteigerte Produktivität der Arbeit rechtfertigt, ferner eine Erhöhung des Arbeitsentgeltes in den Ländern, wo es am wenigsten zureichend ist, um dem unlauteren Wettbewerb dieser Länder zu steuern und die Verbrauchskraft ihrer Bevölkerung zu heben. Die Arbeitgeber dagegen wünschten Herabsetzung der Kosten der Warenproduktion und -verteilung. Sie behaupteten auch, daß die von den Arbeitnehmern empfohlenen Abhilfemittel die erwartete günstige Wirkung nicht haben, sondern weitere schwere Störungen der Wirtschaft veranlassen würden.

Vom Internationalen Arbeitsamt wurden dem Fachausschuß für Arbeitslosigkeit eine Reihe von Denkschriften als Grundlagen für seine Verhandlungen vorgelegt. Eine davon betrifft die Zusammenhänge zwischen Rationalisierung und Arbeitslosigkeit. Es ist außerordentlich schwierig, den Einfluß der Rationalisierung auf den Arbeitsmarkt richtig zu ermessen. Unzweifelhaft ist, daß die Rationalisierung die Produktionsleistung je Arbeiter erhöht, so daß die Gesamtproduktion infolgedessen mit einer geringen Anzahl von Arbeitnehmern erfolgen kann und eine bedeutende Freisetzung von Arbeitskräften stattfindet. Das kann eine vorübergehende, aber auch eine ständige Erscheinung sein. Wahrscheinlich ist, daß eine gewisse Verlangsamung der Rationalisierung eintreten wird; dann dürfte diese Ursache der Arbeitslosigkeit weniger fühlbar werden. Natürlich besteht wegen der fortdauernden Einführung neuer arbeitsparender Verfahren immer von neuem die Gefahr, daß Arbeitskräfte freigesetzt werden.

Eine weitere Denkschrift über „Löhne und Beschäftigungsgrad" ist von Dr. G. D. H. Cole von der Universität Oxford verfaßt. Sie untersucht die Zusammenhänge zwischen Lohnhöhe und Arbeitslosigkeit und wendet sich gegen die Auffassung, daß die Arbeitslosigkeit durch die Aufrechterhaltung hoher Löhne verursacht oder verschärft werde. Die gegenwärtige Krise sei vielmehr auf die Schwächung der Verbrauchskraft zurückzuführen, die mit der Steigerung der Erzeugung nicht Schritt gehalten hat. Cole empfiehlt eine Erhöhung der Löhne und Gehälter, um so größere Mittel für die Bedarfsdeckung zu schaffen. Der Wunsch, die Löhne und Gehälter herabzusetzen, sei einer Forderung des falsch verstandenen Wirtschaftsnationalismus, der hoffe, durch solche Maßnahmen einen Vorteil gegenüber den anderen Ländern zu erlangen, indem er die Produktionskosten herabsetze und seine Prosperität auf Kosten der Wettbewerber verstärke. Es sei jedoch vorauszusehen, daß auch diese mit der Zeit in derselben Weise vorgehen werden, so daß das ganze Spiel überflüssig sei. Man solle niemals die Tatsache vergessen, daß die Herabsetzung der Löhne und Gehälter einen nachteiligen Einfluß auf den inneren Markt ausübt, während der Einfluß einer solchen Maßnahme auf die Exportmärkte sehr problematisch sei und in seinen Wirkungen zum größten Teile von dem Verhalten der Konkurrenten abhänge. In keiner Volkswirtschaft dürfe in erster Linie zur Herabsetzung der Löhne geschritten werden, sie könne immer nur an zweiter Stelle kommen.

Gegen gewisse landläufige Auffassungen richtet sich ein Gutachten von Prof. Hersch von der Genfer Universität über „Bevölkerungszahl und Arbeitslosigkeit", das auf Grund eines Vergleiches der Bevölkerungsbewegung in den meisten zentral- und westeuropäischen Ländern während der letzten 80 Jahre zu dem Schluß kommt, daß die Bevölkerungsvermehrung keineswegs als nennenswerte Ursache der Arbeitslosigkeit angesprochen werden könne. Von der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, wo noch weite Landstriche ungenutzt liegen, würde niemand im Ernst behaupten wollen, daß sie durch Ueberbevölkerung mitverschuldet ist. Doch auch in den Ländern Europas trägt die Bevölkerungsvermehrung an der Arbeitslosigkeit nicht Schuld. Sie hat sich in manchen davon besonders in der Nachkriegszeit bedeutend verlangsamt, während die Arbeitslosigkeit zugleich umfangreicher wurde. Die Zahl der Arbeitskräfte hat zugenommen, aber es ist zu bedenken, daß diese Arbeitskräfte auch Verbraucher sind. Würde die Volkszahl abnehmen, so würde das zugleich eine Verminderung des Verbrauches bedeuten. Nicht die Volkszahl an sich wirkt auf die Arbeitslosigkeit mitbestimmend ein, sondern die Verteilung der Bevölkerung auf die verschiedenen Gebiete der wirtschaftlichen Tätigkeit. Hersch meint, zu einem großen Teil mitverschuldet sei die Arbeitslosigkeit durch die Beschränkungen der Freizügigkeit, die in der Nachkriegszeit die Arbeiterwanderungen von Land zu Land immer mehr hemmten. Die Wiederherstellung der Freizügigkeit läge sowohl im Interesse der Auswanderungsländer wie der Einwanderungsländer. Selbstredend kann sie, namentlich jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrise, nicht sofort überall und in vollem Umfange wiederhergestellt werden. Aber die Freizügigkeit soll der leitende Grundsatz für die Praxis sein; die Einschränkungen sollen nach und nach abgebaut werden.

(Schluß folgt.)

Lohntarifverhandlungen für Schleif- und Polierwerke Bayerns

Trotz der sprichwörtlich gewordenen mißlichen Verhältnisse der Beschäftigten in den Schleif- und Polierwerken Bayerns haben die Arbeitnehmer mit den Werksbesitzern die bestehenden Tarifverträge zum erstzulässigen Termin aufgekündigt, um beim [illegible] Wettlauf um Lohnabbau ebenfalls mitstarten zu können.

Die Verhandlungen über Neuabschluß des Lohntarifvertrages fand am 13. und 14. April in Nürnberg geführt worden. Da Parteivereinbarungen nicht möglich waren, mußte unter Vorsitz des Herrn Köhler ein Schiedsspruch gefällt werden.

Bescheiden waren die Arbeitgeber mit den Werksbesitzern bei Bekanntgeben ihrer Forderungen durchaus nicht. 21 bis 26 Prozent sollten abgebaut werden bei Verdiensten laut Nachweis der eingereichten Unterlagen bei der Glas-Berufsgenossenschaft von durchschnittlich 27 bis höchstens 36 RM. pro Woche bei 12- bis 18stündiger Arbeitszeit.

Den Standpunkt der Firmenvertreter gab in einem ausführlichen Referat Herr Direktor Offenbacher-Fürth bekannt. Vor allen Dingen glaubten sich die Arbeitgeber zu Forderungen in so weitgehendem Maße auf Abbau berechtigt zu halten unter Hinweis auf die starke Konkurrenz des Spiegelkristallglas-Syndikats, Sitz Köln, das nichts unterläßt, der bayerischen Spiegelglasindustrie den Garaus vollkommen zu bereiten. Die fortgesetzten Preisherabsetzungen des Spiegelglas-Syndikats in Köln wären nur als Kampfesmaßnahme gegen die bayerische Spiegelglas-Industrie zu betrachten, denn sonst würde man nicht innerhalb eines Jahres Preisabschläge bis zu 40 Prozent rund vornehmen.

Die Arbeitnehmervertreter schilderten in ihren Darlegungen ausführlich die schwere wirtschaftliche Lage der Beschäftigten in den Schleif- und Polierwerken Bayerns und erklärten, daß ein Lohnabbau eine Gefährdung der Existenzverhältnisse Hunderter von Familien mit sich bringen muß. Sind die Konkurrenzverhältnisse wirklich so prekär, wie von Arbeitgeberseite dargelegt, dann kann ein Lohnabbau keine Besserung bringen, ja die Arbeiter können ihre Arbeitskraft unentgeltlich zur Verfügung stellen, und die Werke werden [illegible] zu retten sein, wenn nicht wirtschaftliche Vernunft in Arbeitgeberkreisen und bessere allgemeine Verhältnisse bald eintreten. Dazu muß bessere Ausgestaltung der Betriebe selbst treten.

In der Schlichterkammer wurde hart um jede Position gestritten. Die Arbeitgeber gingen wohl nach stundenlangen Beratungen auf ungefähr die Hälfte ihrer Lohnabbau-Forderungen zurück; jedoch war auch dies keine Basis, um nach Möglichkeit einen einstimmigen Schiedsspruch, der für die Parteien verbindlich wirken sollte, zu bekommen.

Um einen tariflosen Zustand zu vermeiden, mußten leider die Arbeitnehmer-Beisitzer einem Vorschlag des Vorsitzenden zustimmen, obgleich sie in einer Erklärung bekanntgegeben hatten, daß ein Schiedsspruch mit Lohnabbau für die Beschäftigten der Schleif- und Polierwerke in der Oeffentlichkeit kaum verstanden werden kann. Nach der Haltung der Arbeitgeber wird mit einer Ablehnung des ergangenen Schiedsspruches trotzdem durch dieselben zu rechnen sein, so daß die Verbindlichkeitserklärung erst neue Vertragsverhältnisse bringen kann. Beide Parteien werden in etwaigen Verbindlichkeitsverhandlungen bestrebt sein, Erleichterungen noch zu schaffen. Dabei hoffen die Arbeitnehmer, daß aus sozialpolitischem Empfinden bei Nachverhandlungen der Schlichter ihren Anträgen stattgibt.

Eröffnung der ersten preußischen Glasfachschule in Bunzlau

Jeder Kulturfortschritt legte immer in Notzeiten festeste Anker, gerade dann liegt aller Mangel deutlich vor den Verantwortlichen und Unverantwortlichen und die guten Kräfte ringen mit Macht um das Große.

In schwerster Zeit entstand die erste preußische Glasfachschule, genannt „Schlesische Glasfachschule", in der Stadt Bunzlau, deren Verwaltung die Trägerschaft übernommen hat. Die neue Schule ist ein Werk zur Förderung der Arbeitskultur mit dem Zweck, eine Unterlassung der Industrie auszugleichen, die Heranbildung wohlgeschulter, mit dem Werkstoff bekannter Arbeiter zu vollziehen. Sie ist darüber hinaus, wie der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, Genosse Lüdemann, sagte, dessen Entschlossenheit die Schule ihre Entstehung in erster Linie verdankt, ein Werk des Volksstaates, der auch durch die Förderung dieser Schule Beweis führen will, daß der Weg zum Aufstieg von unten auf freigemacht werden muß.

Dieses Werk mußte die Unterstützung der Gewerkschaften finden, und hat sie gerade durch unseren Verband gefunden, dessen Vertreter sich in den oft sehr schwierigen Vorverhandlungen um das Gelingen des Planes allergrößte Verdienste erworben haben. Die Industrie, der der Schulzweck in erster Linie zugute kommt, stand freilich wie immer, wenn es etwas Neues zu schaffen gibt, abwartend abseits, entfaltete zum Teil sogar eine Hetze gegen die Schule. Trotzdem gelang das Werk. Nun steht die Glasfachschule da und hat mit sechs Schülern, darunter ein Verbandskollege, den Unterricht aufgenommen. Jetzt erscheinen auch die Vertreter der Industrie. Und da sie sehen, daß das Werk gut ist, sind sie plötzlich voller platonischer Liebe für die neue Sache. Hoffentlich bleibt es nicht nur bei diesen Erklärungen, denn der Ernst der Rede wird erst durch materielle Unterstützung der Schule bewiesen. Die Firma Putzler in Penzig, deren Generaldirektor sich im Eifer des Kampfes gegen die Schule förmlich überschlug, ist zum gläubigen Paulus geworden und hat den Schulbau bereits durch einen Geldbetrag unterstützt.

Die Glasfachschule steht in inniger Verbindung mit der älteren Keramischen Fachschule. Ihre Aufgabe ist nicht die kunstgewerbliche, sondern die technische Durchbildung der Schüler. In Vortrag und Praktikum vermittelt sie chemischen, physikalischen, feuerungs-, maschinen- und glastechnischen Unterricht. Die Ausbildung in kunstgewerblicher Beziehung soll auch weiterhin der Kunstgewerbeschule in Breslau vorbehalten bleiben.

Zur Eröffnungsfeier, die am 21. April stattfand, war der Betrieb bereits aufgenommen. Die Persönlichkeiten der an der Feier Beteiligten beweisen, welche Beachtung die neue Schule in weiten Kreisen gefunden hat. Der Preußische Staat war durch den Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien vertreten, für die Verwaltung des Regierungsbezirks Liegnitz erschien der Regierungspräsident mit mehreren Räten, die Landräte der an der Schule beteiligten Kreise Bunzlau, Glatz, Görlitz, Habelschwerdt, Hirschberg, Rothenburg und Sagan waren zum größten Teil anwesend. Für den Keramischen Bund nahmen die Kollegen Martin Krebs (Charlottenburg), Wußmann (Weißwasser), Lehmann (Hirschberg), ferner Mitglieder der Bunzlauer Ortsverwaltung teil, unter diesen die Kollegen Brockers und Kamm, die auch dem Vorstand der Schulverwaltung angehören.

Nach der Eröffnung der Feier durch den Ersten Bürgermeister der Stadt Bunzlau sprach Oberpräsident Lüdemann, der die volkswirtschaftlichen Werte der neuen Schule herausstellte und keinen Zweifel über seine Enttäuschung der ablehnenden und abwartenden Haltung der Industriellen ließ. Er dankte mit besonderen Worten unserem Verbande, der durch Unterstützung der Schule, die mehr als 100 000 RM kostete, bewiesen habe, daß er über die Tagesinteressen hinweg seinen Mitgliedern durch die Eröffnung und Förderung von Aufstiegsmöglichkeiten diene. Mit einer Forderung an die Industrie, diesem Beispiel zu folgen, gründete der Oberpräsident einen Stipendienfonds für solche Schüler, die die Glasfachschule, mit besonderem Erfolg absolvierten, um diesen die Weiterbildung zu sichern. Der von ihm gestiftete Grundstock beträgt 1000 RM. und soll nur bedürftigen Schülern zugute kommen. Zum Schluß sprach der Direktor der Schule, Professor Dr. Berdel. Er hob nochmals die Bedeutung der Schule und ihren Lehrzweck hervor und bekannte, das ihm die Schularbeit Herzenssache sei. Nur Unverstand könne aus dem Beginn mit sechs Schülern abträgliche Schlüsse ziehen. Daß die Qualität des zu Leistenden allerseitige Anerkennung finden möge, solle Bestreben der gesamten Lehrerschaft sein.

Später sprach Kollege Martin Krebs. Er schilderte zunächst die Bedeutung der Glasindustrie für die Menschheit und begründete den Zweck dieser Schule vom Standpunkt des Arbeiters als auch ihre wirtschaftliche Bestimmung, dankte im Auftrage des Verbandes allen, die das Werk unterstützten und wünschte Lehrern und Schülern erfolgreiche Schularbeit.

Wir wollen hoffen, daß unsere Kollegenschaft sich dieses Lehrinstruments, daß wir schaffen halfen, so bedient, wie es unser Wunsch ist, damit die Worte: „Freie Bahn dem Tüchtigen" den rechten Inhalt erhalten.

Die technische Ausgestaltung der Schule wird noch in einem besonderen Artikel behandelt. Karl Matthies.

Die Fabriktore wieder geöffnet

Im ehemaligen Carlswerk raucht der Schornstein wieder. Es riecht wieder nach Arbeit im Bunzlauer Hüttenviertel. Man sieht nicht mehr Männer, die kräftigen Fäuste in die Hosentaschen versenkt, zwangsläufig untätig, unschlüssig, unzufrieden über die Trostlosigkeit des Daseins, auf den Wegen in der Nähe des Werkes. Der Rhythmus des wieder tätigen Werkes verbreitet auch vor den Toren geschäftiges Tempo. Die Glasmacher haben wieder Arbeit. Man spricht sogar von viel und dringender Arbeit.

Die erste Schicht begann am Sonntagmorgen drei Uhr. In frischgewaschenen Arbeitskitteln erschienen die Glasmacher und die Gehilfen vor den glühenden Schmelzöfen, die ihnen schon fremd geworden waren. Der Chef war zu dieser ungewöhnlichen und bedeutenden Stunde auch gekommen und hielt eine Ansprache: Die Arbeiter sollen alle ihre Kräfte hergeben, um den Betrieb stark und leistungsfähig zu machen. Sie haben es immer getan und werden es auch weiter tun, wenn sie wissen, daß der Wert ihrer Arbeit anerkannt wird.

Dann ging jeder an seinen Platz; nicht ohne die Frage an sich selbst: Wird's noch gehen? Werden die steifgewordenen Glieder, die weichgewordenen Hände, die Kräfte der Lungen auch gleich auf den nach der langen Untätigkeit wiederkehrenden Anspruch der Dienstleistung in drückender Hitze, bei heißem, schwerem Material, reagieren? —

O ja, es ging schon noch, zwar nicht ganz ohne einen Fehlgriff, doch bald waren alle Glieder wieder eingespannt, der Schweiß rann von den Stirnen, die Hände schmerzten zwar, weil ihre dünn gewordene Haut gegen die Hitze des Werkzeugs, das sie führen, nicht mehr immun ist. Aber danach geht es ja nicht. Es gibt nur eine Rücksicht hier: Die auf das Quantum, das erzielt werden muß. Deswegen gilt es, sich auszupumpen, bis die Schicht zu Ende ist. Der Arbeiter schuftet ja gern, wenn er nur schuften kann. Die erste Schicht ging zu Ende. Sie sitzt den Glasarbeitern heute noch in den Knochen.

Das Werk, jetzt „Menzel-Hütte, vormals Carlswerk" genannt, hat die innere Vereinigung hinter sich. Wahrscheinlich ist durch die Fusion die Krise überstanden. Die Gewerkschaften haben auch hier wieder einmal bewiesen, wie stark sie in den Wirtschaftskörper eingeschaltet sind. Sie haben die Fusion gefördert, wo es ging. Wir denken noch an die Tage, da die Besitzer das Büro des Fabrikarbeiter-Verbandes aufsuchten, um Unterstützung zu erbitten. Sie erhielten diese. Die Arbeitervertreter haben in der Stadtverwaltung, die eine Bürgschaft über 60 000 RM. übernehmen mußte, gegen Widerstände gekämpft, um dem Werk diese unentbehrliche Betriebsgrundlage zu schaffen. Lange und schwierige Verhandlungen liegen zurück.

Und der Chef ist wieder stolzer geworden. Als Anfang Februar die Wiedereröffnung vorbereitet wurde, versuchte die Firma Verhandlungen mit den Gewerkschaften und Belegschaften über die Lohnregelung. Zu gleicher Zeit standen bereits zentrale Regelungen der Lohntarife für die deutsche Tafelglasindustrie in Aussicht. Die Gewerkschaften hatten den selbstverständlichen Wunsch, diese Verhandlungen abzuwarten. Das widersprach aber den Absichten der Firma, die nunmehr versuchte, mit ihrer früheren Belegschaft persönliche Lohnabkommen zu schließen. Mit den Gewerkschaften sollte nicht mehr verhandelt werden. Bei den persönlichen Verhandlungen wurde festgestellt, daß der Betriebsratsvorsitzende, ein Mitglied des Betriebsrats und mehrere Glasarbeiter nicht mehr in den Betrieb aufgenommen werden sollten, obwohl sie seit mehr als zehn Jahren im Betriebe tätig waren. Eine Versammlung der Glasarbeiter beschloß, das Ansinnen der Firma abzulehnen, nur Verhandlungen durch die Gewerkschaften zu führen, und, da der Betrieb im vollen Umfange wieder aufgenommen werden sollte, die Wiedereinstellung aller Arbeiter zu fordern. Das letztgenannte Ziel wurde in den folgenden schwierigen Verhandlungen nicht voll erreicht, weil einige Arbeiter die Macht der Geschlossenheit durch Solidaritätsbruch zersetzten, indem sie sich um jeden Preis zur Verfügung stellten.

Die Belegschaft beschloß nun am 17. April, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Lohnfrage wurde am 24. April durch den staatlichen Schlichtungsausschuß in Liegnitz entschieden. Nebenher läuft die von den Gewerkschaften beantragte Allgemeinverbindlichkeitserklärung des in Dresden gefällten Schiedsspruchs für die deutsche Tafelglasindustrie. Die in diesem Schiedsspruch festgesetzten Löhne sind bekanntlich um 8 Prozent gesenkt, der bisher gewährte Hausbrand wurde gestrichen, die Mietsentschädigung erfuhr eine Herabsetzung von 20 auf 12 RM. monatlich. Das Verlangen der Menzel-Hütte geht jedoch über diesen Schiedsspruch hinaus, da gefordert wird, das Mietgeld auf nur 4 RM. im Monat festzusetzen und den Lohn der Strecker um 20 Prozent abzubauen. Der Dresdener Schiedsspruch sieht für diese Gruppe eine Lohnkürzung von 4 Prozent vor.

Es ist ein Notakt der Arbeiterschaft, wenn sie solche Forderungen ablehnt und sich auf den staatlichen Spruch, der wie überall nach der vielgepriesenen Prüfung der Wirtschaftlichkeit der Betriebe zustande kam, beruft und nunmehr von der Menzel-Hütte die Anerkennung dieser Lohnregelung fordert, was aber ohne Allgemeinverbindlichkeit nicht erzwungen werden kann, weil diese Firma dem Arbeitgeberverbande nicht angehört.

120 Arbeiter haben hoffentlich dauernde Beschäftigung gefunden. Sechs Angehörige der früheren Belegschaft sind draußen geblieben; zwölf waren dafür von der Firma ausersehen. Sie sind das Opfer der Disziplinlosigkeit einiger ihrer früheren Kollegen, gegen die die Gewerkschaft strenge Maßnahmen treffen wird.

•

Die Oefen brennen wieder. Der Arbeitsmarkt ist nicht unbedeutend entlastet. Die Herren Menzel sind hoffentlich über ihre schwarze Stunde hinweg. Sie besannen sich damals sehr wohl auf die rettende Hand, die ihnen die Gewerkschaften boten. Als diese dann aber, wie es ihre Pflicht ist, an die Interessen der Arbeiter, die mehr als ein halbes Jahr der Entbehrung hinter sich haben, dachten und diese nach Recht und Billigkeit unter Berufung auf einen staatlichen Spruch vertraten, da war die Freundschaft der wieder glücklicheren Unternehmer zu Ende. Der Fabrikarbeiter-Verband wird die schwache Stunde der Herren Menzel und deren Dank für geleistete Hilfe in entsprechender Erinnerung behalten. Notfalls kann das Geschehene auch ein Schulbeispiel für die Zukunft sein! —s.

Königsee (Thür.)

Die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Firma Wiegand & Bulle in Königsee für den Grünglasbetrieb ist bisher noch nicht erfolgt. Wegen Ofenreparatur war der Betrieb stillgelegt, und die Aufnahme der Arbeit soll in allernächster Zeit vorgenommen werden. Bei der Firma besteht jedoch die Absicht, die den Kollegen bisher gewährten Lohnvergünstigungen strittig zu machen. Von der Betriebsleitung wurde wiederholt erklärt, daß sie genügend Glasmacher von anderen Orten zu den verschlechterten Lohnbedingungen bekommt. Wir ersuchen deshalb die Flaschenmacher allerorts, eventuelle Arbeitsangebote der Firma zurückzuweisen. Solange die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht geregelt sind, darf kein Kollege sich dazu bereitfinden, zu den von der Firma verlangten Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse Arbeit anzunehmen.

Wiesau

Die Glasindustriellen bemühen sich seit dem Vorjahr im Lohnabbau ihrer Kollegen aus den anderen Industrien nichts nachzugeben, um die Ware recht billig auf den Markt zu schleudern. Wenn sie dabei nur ihr eigenes Kapital verschleudern würden, dann würde es einen anderen nichts angehen, so aber verschleudert man das Kapital seines Mitmenschen, die Arbeitskraft. Nicht nur, daß im Rahmen der Tarifverhandlungen der Abbau versucht wird, sie versuchen es auch ganz besonders bei den Akkordarbeitern im Wege der nebentariflichen Lohnregelungen. Dazu gehört auch die Firma E. Hadrian & Co. in Wiesau, Kreis Sagan. Die Firma hat in den Jahren 1930/31 zweimal den Betrieb stillgelegt. Die Wiederinbetriebsetzung des Werkes wurde jedesmal vom Abbau der Akkordlöhne abhängig gemacht. Darüber hinaus blieben eine Anzahl Kollegen auf der Strecke, um die Reservearmee zu vergrößern. Trotzdem nun noch Betriebsangehörige in Wiesau arbeitslos sind, hat die Firma von auswärts Arbeiter herangeholt, um unliebsam gewordene Arbeiter vom Ort nicht mehr einzustellen. Wir ersuchen die Kolleginnen und Kollegen anderer Orte, bevor sie Arbeit bei der Firma annehmen, sich bei der Bezirksleitung des Verbandes der Fabrikarbeiter, Abt. Keramischer Bund, in Rauscha (O.-L.), zu erkundigen.

Zur Kündigung des Reichsmanteltarifvertrages

In vielen Protestresolutionen, Entschließungen und Zuschriften wenden sich die Porzellan- und Steingutarbeiter gegen die schon wieder ausgesprochene Kündigung des Reichsmanteltarifvertrages und des Ueberzeitabkommens durch die Arbeitgeber.

In allen Zuschriften kommt zum Ausdruck, daß die Belegschaften sich mit aller Entschiedenheit gegen die weitere Verschlechterung ihrer Lebenshaltung wenden. Es wird besonders hervorgehoben, daß in kurzer Aufeinanderfolge über den Mantelvertrag und über die Löhne Verhandlungen gepflogen werden mußten. Der Manteltarifvertrag habe erst vor kurzem einschneidende Veränderungen zuungunsten der Arbeitnehmer erfahren. Der Lohn ist im Januar herabgesetzt worden. Von der ausgleichenden Preissenkung wird allgemein noch nichts verspürt.

Die Verhandlungskommission wird nun beauftragt, alles aufzuwenden, was geeignet ist, die weiteren Verschlechterungen von dem Arbeitsverhältnis der Arbeiterschaft abzuwenden.

So fordert die Zahlstelle Waldenburg vom Vorstand und von der Verhandlungskommission, jedes Mittel anzuwenden, das geeignet erscheint, der Arbeiterschaft die ohnehin schon geschmälerten Rechte mindestens zu erhalten.

Zunächst eine Entschließung der Zahlstelle Selb.

„Die am 14. April stattgefundene gut besuchte Porzellanarbeiterversammlung der Zahlstelle Selb des F. A. V. nahm unter anderem Stellung zu der Kündigung des Mantelvertrages und Ueberzeitabkommens für die feinkeramische Industrie durch den Arbeitgeberverband.

Die Kollegen und Kolleginnen brachten einen Sturm der Entrüstung über das Vorgehen der Porzellanindustriellen zum Ausdruck. Während die leitenden Angestellten der Porzellanindustrie riesige Gehälter beziehen und sich monatelang an die Riviera begeben können, soll der von Kummer und Sorge gepeinigten Porzellanarbeiterschaft der Hungerriemen noch enger geschnallt werden.

Ist es noch nicht genug des Elends und der Not in der Weltstadt des Porzellans; ist es nicht himmelschreiend, wenn bereits 42 Prozent aller Schulkinder in Selb eine tuberkulose Infektion durchgemacht haben? Bei allen Sterbefällen in Selb ist in 25 Prozent aller Fälle Lungentuberkulose als Todesursache festgestellt worden. Davon entfallen auf das weibliche Geschlecht allein 64 Prozent. Dies ist die Folge der in den Drehereien überhandnehmenden Frauenarbeit.

Wir fragen die Oeffentlichkeit, ob eine derartige Arbeiterschaft noch Verschlechterungen der tariflichen Bestimmungen ertragen kann? Wir fragen das Gewerbe und den Handel, die mit darunter zu leiden haben, was sie zu dem Verlangen der Porzellanindustriellen sagen? Eine nochmalige Verschlechterung der tariflichen Bestimmungen (Stückpreisherabsetzung) bedeutet eine weitere Gefährdung des ganzen Wirtschaftslebens der Stadt Selb.

Die Bestrebungen der Unternehmer gereichen der Industrie nicht zum Vorteil. Auch die Frauenarbeit und die niedrigen Löhne werden der Industrie das ersehnte Heil nicht bringen. Soll denn ein Porzellanfacharbeiter, der eine vier-, fünf- oder gar sechsjährige Lehrzeit hinter sich und vielleicht noch Fachschulen besucht hat, einem chinesischen Kuli gleichgestellt werden?

Die Arbeiterschaft erblickt in dem unersättlichen Verlangen der Unternehmer die Kampfansage und wird nichts unversucht lassen, um zu rüsten für die kommenden Dinge. Die Porzellanarbeiterschaft ist nicht mehr gewillt, nochmalige Verschlechterungen hinzunehmen, sondern sie nimmt den Fehdehandschuh auf. Deshalb hinein mit dem letzten Mann in die Organisation, um so geschlossen das Verlangen der Unternehmer abzuwehren."

Die Torgauer und Annaburger Belegschaft wendet sich mit aller Schärfe gegen eine weitere Verschlechterung der vertraglichen Bestimmungen. Die Arbeit in den gesundheitsschädlichen Betrieben der keramischen Industrie berechtigt die Arbeiter, ausreichende Akkordpreise zu verlangen und ausreichenden Urlaub zu erhalten.

In Auma hat die erneute Kündigung des Mantelvertrages größte Empörung und schärfsten Protest bei der Arbeiterschaft ausgelöst.

Die erwähnten und viele andere Zahlstellen fordern von der Verhandlungskommission, daß besonders das Ueberzeitabkommen beseitigt werden müsse und daß die Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche herabgesetzt werden muß, um Platz zu schaffen für Arbeitslose. Alle aber sprechen die Verpflichtung aus, die Arbeiterschaft über die Absichten der Arbeitgeber aufzuklären, um vor allem auf die Unorganisierten Einfluß zu haben, damit sie endlich einsehen lernen, wo die schärfsten Gegner der Aufwärtsentwicklung der Arbeiterschaft zu suchen sind.

Eine Versammlung der Porzellanarbeiter am 22. April 1931 im Goldenen Adler zu Marktredwitz, in der die Kollegen Gauleiter Wilhelm Frentzel und Georg Hermann, Marktredwitz, referierten, nahm folgende Entschließung an:

„Die versammelten Porzellanarbeiter, dem Verbande der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abteilung Keramischer Bund, angeschlossen, erheben zu den kommenden zentralen Verhandlungen über Abschluß eines Reichstarifvertrages und über die Regelung der Ueberarbeitszeit erneut die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit als eines der sofort wirksamen Mittel, um der fortschreitenden Arbeitslosigkeit Einhalt zu tun und die vorhandenen Arbeitslosen allmählich wieder durch Einreihung in den Produktionsprozeß in nützliche Beschäftigung zu bringen. Sie verpflichten sich, mit noch größerem Nachdruck als bisher für die Verwirklichung dieser Forderung einzutreten.

Die wirtschaftliche und seelische Not der Millionen Arbeitslosen muß für die Arbeitgeber der Feinkeramischen Industrie und für die Reichsregierung zwingend sein, der gesetzlichen Einführung der 40-Stundenwoche schnellstens nahezutreten.

Der Erkenntnis, daß die Arbeitsgelegenheit selbst bei besserer Konjunktur für alle jetzt Arbeitslosen infolge der Rationalisierung und Technisierung in der Industrie bei längerer als 40stündiger Arbeitszeit zu gering ist, können sich auch die Reichsregierung und die Arbeitgeber im allgemeinen nicht verschließen.

Aus diesem Grunde erheben die Porzellanarbeiter von Marktredwitz und Umgegend schärfsten Protest dagegen, daß durch die staatlichen Schlichtungsstellen Schiedssprüche gefällt und zwangsweise durchgeführt werden, die eine Arbeitszeit von 48 und mehr Stunden pro Woche auf weite Sicht festlegen.

Wenn seinerzeit durch die Regierung auf Drängen der Arbeitgeber wegen der Notlage der Wirtschaft der 8-Stundentag außer Kraft gesetzt wurde, so muß heute infolge der viel größeren Zwangslage der Arbeiterschaft durch den Reichstag und durch die Reichsregierung ein neues Arbeitszeitgesetz geschaffen werden, das den Erfordernissen der Zeit entspricht und die regelmäßige Arbeitswoche auf 5 Tage oder 40 Stunden beschränkt.

Weiterhin wenden sich die Porzellanarbeiter von Marktredwitz und Umgegend öffentlich und in aller Form an die Arbeitgeber und warnen sie in letzter Stunde noch einmal, ihre Abbaupläne auf Verschlechterung des Reichstarifvertrages für die Deutsche Feinkeramische Industrie weiter zu verfolgen.

Sie stellen sich geschlossen hinter die Verhandlungskommission und ersuchen diese, bei den kommenden zentralen Verhandlungen alle Kräfte aufzubieten, um die von den Arbeitgebern angestrebten Verschlechterungen abzuwehren."

Wie die Förderung des Porzellanexports erstrebt wird

Die deutsche Porzellanausfuhr geht in den letzten Jahren ziemlich stark zurück. Diesen Anlaß benutzt der Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes der deutschen feinkeramischen Industrie, Dr. Franz Warnke, Berlin, in der „Frankfurter Zeitung" vom 10. April zu diesem für die Porzellanindustrie brennenden Problem Stellung zu nehmen. Die „F. Z." bringt den Artikel auf der ersten Seite und gibt ihm damit die Bedeutung, die ihm zukommt.

Dr. Warnke weist darin an statistischen Zahlen nach, wie trotz steigender deutscher Fertigwarenausfuhr die Porzellanausfuhr seit 1926 von 81 Millionen RM auf 66 Millionen RM zurückging. Nach seinen Darlegungen verminderte sich der Absatz von Geschirrporzellan gegenüber dem Vorjahr um ein Viertel, gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr um mehr als ein Drittel. Die Zierporzellanindustrie konnte nur noch 30 Proz. ihrer Vorkriegslieferungen auf den Auslandsmärkten unterbringen. Erheblichen Schwankungen war in den letzten Jahren der Auslandsabsatz von Porzellanisolatoren unterworfen. Auf das verhältnismäßig günstige Jahr 1929 folgte 1930 ein um so stärkerer Rückschlag, der die Versandziffern auf 70 Proz. der Vorkriegsmenge zurückgehen ließ.

Der Verfasser führt dann eine Anzahl Beispiele von Staaten an, die in der Nachkriegszeit zollpolitische Maßnahmen zur Durchführung brachten, die den Schutz einer sonst nicht lebensfähigen nationalen Industrie bezweckten, darunter Italien, Spanien und Oesterreich.

Er weist dann nach, daß nicht weniger als siebzehn Auslandsstaaten seit einem Jahr Revisionen ihrer Zolltarife vorgenommen haben. Der neue Zolltarif der Vereinigten Staaten bewirkte einen Exportausfall für die deutsche Porzellanindustrie von 60 Proz. gegenüber dem Vorjahre. Großbritannien ist mit seinem Markt infolge des prohibitiven Schutzzolles für Tafelgeschirr fast bedeutungslos geworden. In sieben anderen Staaten traten Minderungen des Absatzes von Porzellangeschirr von 30—52 Proz. und bei Zierporzellan von 12—84 Proz. ein. Dr. Warnke erwähnt dann, daß Japan und die Tschechoslowakei die Zollmauern als begünstigte Konkurrenten überspringen und ihren Export zum Schaden Deutschlands steigern konnten, daß der Binnenmarkt keinen Ausgleich bot, daß ein gesetzliches Zugabeartikelverbot die Entlassung von mindestens 5000 bis 6000 Porzellanarbeitern herbeiführen würde und betont dann besonders, daß gerade die in letzter Zeit einseitig agrarpolitisch eingestellte deutsche Handelspolitik dem Protektionismus des Auslandes die besten Vorspanndienste leistet.

Endlich wagt es einmal ein Vertreter der Porzellanindustrie, auf die industrieschädigende Wirkung der einseitig agrarpolitisch eingestellten deutschen Handelspolitik hinzuweisen. Wir begrüßen diesen Schritt und möchten wünschen, daß sich darin die Porzellanindustriellen und ihre Vertreter einig waren. Bekanntlich ist das nicht der Fall. Hoffentlich gilt nun die Feststellung Dr. Warnkes als offiziell.

Wir möchten jedoch in diesem Zusammenhang erwähnen, daß die Zollerhöhungsbestrebungen der Vereinigten Staaten und Englands auch mit den niederen Löhnen der hauptsächlichsten Konkurrenzländer (Japan, Tschechoslowakei, Deutschland) begründet wurden, und daß die gegenwärtigen Lohnherabsetzungen ähnliche und vielleicht weitere Zollerhöhungswünsche auslösen können. Das darf nicht in Vergessenheit geraten und muß immer wieder hervorgehoben werden, weil es leicht vergessen wird, wenn schon über die Ursachen des Protektionismus geschrieben wird.

Die Feststellungen von Dr. Warnke kennzeichnen auch mit aller Deutlichkeit, was getan werden muß, wenn der Porzellanexport wieder mit Erfolg gefördert werden soll. Das ist wesentlich und trifft den Kern der Sache. Ferner ist noch wichtig dabei, daß die Arbeiterschaft ohne Bedenken bei diesem Streben mithelfen kann, die Steine aus dem Weg zu räumen.

Das ist etwas ganz anderes als das, was Dr. A. Zoellner auf der bayrischen Industriellentagung mit seinen Exportlöhnen forderte und würde sich bei seiner Durchführung lange nicht so schädlich für die deutsche Arbeiterschaft und die deutsche Wirtschaft auswirken. Bei den geforderten Exportlöhnen würden einmal die Porzellanarbeiter und -arbeiterinnen stark unter Druck gesetzt, und außerdem müßte die Allgemeinheit die Zuschüsse aufbringen, was sicher sehr schwer durchzuführen wäre. Aber auch der jetzige Zustand läßt sich für die Dauer nicht aufrechterhalten, daß z. B. die Porzellanindustrie ihre Erzeugnisse um die Hälfte des Inlandspreises an das Ausland abgeben muß, wenn sie Geschäfte machen will. Die Kosten dieses Verfahrens tragen die Inlandskäufer mit den höheren Preisen. Daraus geht hervor, daß die deutschen Porzellankäufer den Zoll bezahlen müssen, den das Ausland bei der Einführung von Porzellanerzeugnissen erhebt. Auf diese Weise wird durch überteuerte Preise und hohe Zölle der Porzellanabsatz im Inland und nach dem Auslande stark gehemmt und wesentlich eingeschränkt. Bei einer nicht einseitig agrarpolitisch eingestellten Handelspolitik würde das Ausland ganz anders mit sich reden lassen, andere Handelsverträge würden abgeschlossen, und der Zollkrieg ließe sich vermeiden. Die Porzellanindustrie bekäme dann manche Anregung für höheren Absatz und das Auslandsgeschäft würde wieder florieren.

Hoffentlich steht die Porzellanindustrie nicht allein in diesem Kampf. E. Ngr.

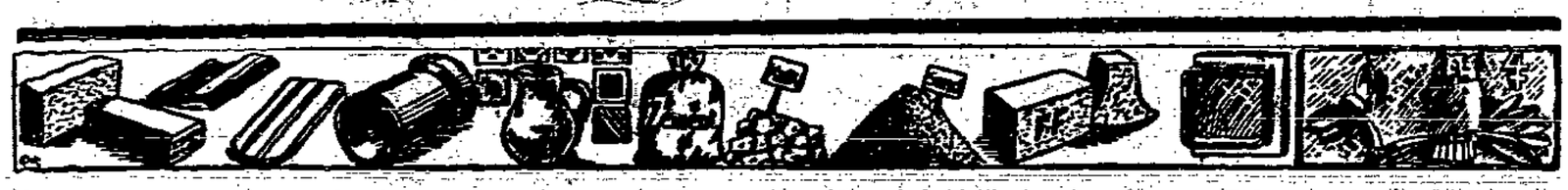
Neue Verständigungsversuche der Porzellanindustrie

Es sollen neuerdings Besprechungen der tschechoslowakischen Porzellanfabrikanten stattfinden, die der Regelung der Preisverhältnisse dienen sollen. Es ist vorgesehen, im Falle eines erfolgreichen Abschlusses dieser Beratungen abermals an die deutsche Porzellanindustrie heranzutreten, um die schon vor einigen Monaten angebahnte Verständigung nunmehr zur Tatsache werden zu lassen. Voraussetzung hierfür wäre allerdings, daß sich die Kaolinwerke verständigen würden.

Der Wunsch der tschechoslowakischen Porzellanindustrie, eine Regelung des tschechoslowakischen Marktes und eine Verständigung mit der deutschen Porzellanindustrie herbeizuführen, ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß der tschechoslowakische Porzellanwarenexport in den ersten zwei Monaten des laufenden Jahres um 25 Millionen tschechische Kronen oder 38 Proz. schlechter war als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Ganz besonders rückläufig war die tschechoslowakische Ausfuhr nach Deutschland in farbigem und auch in weißem Porzellan.

Zugabeverbot vertagt

Infolge der Parlamentspause wird es auch nicht möglich sein, das von der Porzellanhändlerschaft erstrebte Zugabeverbot so schnell zu erledigen, daß es bald Gesetz wird. Die Eiferer des Verbots werden sich noch einige Monate gedulden müssen, bis die Frage parlamentarisch entschieden wird; denn die vorhandenen Schwierigkeiten lassen sich doch nicht so leicht überwinden. Das Zugabeverbot würde bekanntlich eine Anzahl Porzellanfabriken sehr hart treffen und mindestens einige tausend Porzellanarbeiter in Mitleidenschaft ziehen. Jetzt in der Krise wäre das ein doppelter Schlag, und die gesetzlichen Stellen werden sich hüten, die Arbeitslosigkeit von sich aus mittels gesetzlicher Maßnahmen zu erhöhen.



Betriebsgemeinschaften oder Verkaufssyndikate der Ziegelindustrie

Ueber diese Fragen wird zur Zeit lebhaft in den Kreisen der Ziegel-Industriellen diskutiert. Bei der Mentalität der Ziegeleibesitzer ist die Organisationsfrage immer ein schwieriges Problem gewesen und ist es noch. Die wirtschaftliche Krise, das Darniederliegen der Bauwirtschaft, die weitgehende Verwendung von Ersatzbaustoffen und als deren Folgewirkung das Stilliegen oder die mangelnde Beschäftigung zahlreicher Ziegelwerke, zwingt aber die sonst in diesen Fragen nicht sehr fortschrittlich gesinnten Ziegeleibesitzer dazu, eingehend zu prüfen, ob es noch wirtschaftlich ist, daß immer noch über 4000 Ziegeleien vorhanden sind, deren Besitzer jedoch auch und nicht zu schlecht leben wollen. Weiterhin taucht infolge weitgehender Verwendung von Ersatzbaustoffen und die wirksame Reklame, die von der ersatzbaustofferzeugenden Industrie betrieben wird, auch für die Ziegelindustrie die Notwendigkeit einer stärkeren Reklame für ihre Produkte auf. Diese kann aber nicht wirksam von den einzelnen Ziegeleibesitzern betrieben werden.

Wie stark die Ziegelindustrie übersetzt ist, ergibt folgendes Beispiel: Eine Normalziegelei produziert an 200 Tagen des Jahres rund 4 Millionen Ziegelsteine. Der Bedarf an Ziegelsteinen bei normaler Baukonjunktur beträgt in Deutschland etwa 10 Milliarden. Diese 10 Milliarden können bei der durchschnittlichen Leistung von 4 Millionen von 2500 Ziegeleien hergestellt werden. Das bedeutet also, daß 1500 bis 2000 Ziegeleien eine Beschäftigungsmöglichkeit selbst bei normaler Baukonjunktur nicht mehr haben. Dabei gibt es auch Ziegelwerke, die das 5- bis 10fache produzieren. Wäre das Zielprodukt kein so schweres Massengut, das nur einen beschränkten Versandradius hat, so wären wohl eine ganze Reihe von Werken schon durch die Konkurrenz der großen Werke zum Erliegen gebracht worden.

Zur Abwendung aller dieser Gefahren und der Preishochhaltung gründete man Verkaufsvereinigungen. Diese Verkaufsvereinigungen ließen aber die Ziegeleien innerhalb des [illegible] faßten Gebiets bestehen; lediglich entbrannte der Kampf um die Quotenverteilung. War die Verkaufsvereinigung in Krisenzeiten aber nicht in der Lage, die Quote auch abzunehmen und zu den festgesetzten Preisen auch abzusetzen, so wurden die [illegible] dikatsbestimmungen vielfach durchbrochen.

Dem will man jetzt abhelfen, indem man Betriebsgemeinschaften gründet. Das soll so vor sich gehen, daß sich zu [illegible] drei Ziegelwerke zusammentun und ein oder zwei Werke arbeiten und die stilliegenden Werke an dem Verdienst partizipieren lassen. Der Gedanke ist nicht neu; er gehört zum Bestandteil der Konzentrationspolitik, nur es erfolgt kein Aufkauf. Der Unternehmer erhält seinen Anteil am Verdienst, und die stilliegenden Werke müssen mit verzinst und erhalten werden. Die fixen Kosten (Kapitalkosten) bleiben dieselben. Das ganze Verfahren läuft also auch lediglich darauf hinaus, die Preise und mithin den Verdienst der Unternehmer bei geringerem Umsatz auf der einmal gewonnenen Höhe zu halten — „kleiner Umsatz, großer Nutzen". — Nichts von Verbilligung durch die rationellere Betriebsgestaltung. Um nun zu verhindern, daß durch Werke, die der Betriebsgemeinschaft nicht angehören, in das Gebiet der Betriebsgemeinschaft geliefert wird, — die Gefahr liegt ja vor, weil ja hier Produktion und Absatz auseinander abgestellt ist —, wird empfohlen, Betriebsgemeinschaften nur im Rahmen von Verkaufsgesellschaften zu bilden.

Vom Unternehmerstandpunkt aus gesehen, ist der Gedanke gar nicht falsch. Verteilung der vorhandenen Produktionsmöglichkeit nach dem vorhandenen Absatz, also eine planwirtschaftliche Regelung. Aber sie dient nicht der Allgemeinheit, d. h. möglichst gute und billige Baustoffe herzustellen, sondern durch Produktionseinschränkung die Profithöhe für alle nun einmal vorhandenen Unternehmer zu erhalten.

Wären nun die Ziegeleiunternehmer volkswirtschaftlich eingestellt, so müßten sie logischerweise auch die Forderung erheben: Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeit bei gleichbleibenden Verdiensten auf alle vorhandenen Ziegeleiarbeitskräfte. Es ist doch wohl nicht mehr wie recht und billig, wenn man für sich die Forderung erhebt, durch Beseitigung von Arbeitsmöglichkeiten (Stillegen der Werke), die Preise auf einer bestimmten Höhe zu halten, man dann auch der Arbeiterschaft das Recht zugestehen muß, durch Arbeitszeitverkürzung bei gleichbleibenden Löhnen den Ausgleich zu schaffen. Aber davon sind die Ziegeleibesitzer weit entfernt. Fast bei allen Verhandlungen werden nach wie vor Arbeitszeiten von 10 Stunden täglich und für durchgehende Betriebsabteilungen das Zweischichtensystem (12 Stunden täglich) gefordert. Dabei will man die Stundenlöhne und die Akkordverdienste auch noch mindestens um 15 bis 25 Prozent und noch mehr senken. Leider finden sich auch staatliche Schlichtungsstellen, die den Unternehmern weitgehend entgegenkommen.

Wird der Gedanke der Betriebsgemeinschaften überall durchgeführt, so werden wir auch in Zeiten sehr guter Baukonjunktur während der besten Zeit des Jahres dauernd eine große Zahl erwerbsloser Ziegler haben. Die Unternehmer werden diese Tatsache wieder zu weitgehendem Lohndruck benutzen. [illegible] kann dagegen nur eine Anpassung der Arbeitszeit [illegible] in der Ziegelindustrie an die gesteigerte Produktionsmöglichkeit. Selbst bei einer 40stündigen Arbeitszeit pro Woche [illegible] arbeitslose Ziegler auch in den Sommermonaten in [illegible] Zahl noch vorhanden sein. Das sollte auch die Reichsregierung bei Neuregelung der gesetzlichen Arbeitszeitbestimmungen berücksichtigen.

Die Feldbrandziegelei

In der deutschen Ziegelindustrie finden wir, daß es Ziegeleien gibt, die sehr gut technisch eingerichtet sind und auch guten Gewinn abwerfen; andererseits muß aber auch festgestellt werden, daß es Ziegeleibesitzer gibt, die immer noch in Großvaters Bahnen wandeln und ihren Betrieb nicht modernisieren. Allerdings muß zugegeben werden, daß nicht immer Rückständigkeit der Besitzer in Frage kommt, sondern daß vielfach auch andere Gründe maßgebend sind, vorwiegend solche finanzieller Art. Da nun die Ziegeleibesitzer in Ziegelverkaufsvereinigungen zusammengeschlossen sind, und die Preise für Ziegelsteine so festsetzen, daß auch für die rückständigen Betriebe immer noch ein Gewinn übrigbleibt, so ist dies ein Grund mit, daß Ziegeleibesitzer vorhanden sind, die sich nicht dazu aufschwingen können, ihren Betrieb modern einzurichten. Würden alle Betriebe technisch auf der Höhe sein, so läge auch kein Anlaß für die Ziegeleiverkaufsvereinigungen vor, die jetzigen Steinpreise beizubehalten.

Die Feldbrandziegeleien sind meist nicht den Ziegeleiverkaufsvereinigungen angeschlossen, weil es den Verkaufsvereinigungen meistens wegen des minderwertigen Materials, welches die Feldbrandziegeleien liefern, nicht möglich ist, diese Waren zu Syndikatspreisen abzusetzen. Im Jahre 1912 waren in Deutschland noch 175 Feldbrandziegeleien vorhanden. Diese Zahlen wurden damals ermittelt; aber da wahrscheinlich nicht alle Feldbrandziegeleien erfaßt worden sind, ist anzunehmen, daß auch im Jahre 1912 die Zahl der Betriebe noch größer war. Wie groß in den letzten Jahren die Zahl der Feldbrandziegeleien war, kann mangels zuverlässiger Statistik nicht gesagt werden. Es ist aber möglich, daß auch in der heutigen Zeit die Zahl der Feldbrandziegeleien nicht geringer ist. Feldbrandbetriebe werden gewöhnlich nur dann errichtet, wenn in der betreffenden Gegend ein plötzlicher größerer Bedarf an Ziegelsteinen vorhanden ist, der durch die vorhandenen Ziegeleien nicht gedeckt werden kann. Feldbrandziegeleien können ja auch überall mit geringen Kosten in Betrieb gesetzt werden. Vorwiegend geschieht dies dort, wo bei Ausschachtungsarbeiten Ton oder Lehm vorgefunden wird, der sich zu Ziegelsteinen eignet und die Steine dann gleich an Ort und Stelle zu Bauzwecken verwendet werden. Zur Inbetriebsetzung genügen einige Spaten, Karren, Kardielen, Formen und Streichtische. Ein Tonschneider ist oftmals, wenn der Ton oder Lehm sehr geschmeidig ist nicht überall einmal nötig.

In den Feldbrandziegeleien werden je nach Größe der Anlage 200 000 bis 500 000 Steine hergestellt. Das macht ungefähr 60 Millionen Steine in einem Gesamtwert von 2 Millionen Mark. Im Jahre 1928 wurden in der deutschen Ziegelindustrie 9 Milliarden Steine hergestellt, bei einer Produktionsmöglichkeit von 15 Milliarden. Die im Jahre 1928 hergestellten Steine haben einen Wert von 500 Millionen Mark. So daß also die Feldbrandziegeleien volkswirtschaftlich betrachtet, keinen nennenswerten Einfluß auf die Gestaltung des Baugewerbes ausüben. Ein Feldbrand ist brenntechnisch die teuerste Art des Brennens von Ziegelsteinen. Gewöhnlich rechnet man in einem gutem Ringofen für tausend Steine zu brennen 2½ Zentner Kohle. Dagegen benötigt man beim Feldbrand auf tausend Steine durchschnittlich 10 Zentner Kohle. Es werden also im Feldbrand mindestens 7½ Zentner Kohle mehr verbraucht. Das macht bei 60 Millionen Feldbrandsteinen einen Kohlenmehrverbrauch von ungefähr 400 000 RM. Bei einem Ringofen rechnet man durchschnittlich 5 Proz. minderwertige Ware, während dagegen bei einem Feldbrand durchschnittlich nur 60 Proz. einigermaßen verkaufsfähige Ware gerechnet werden kann.

Trotz aller dieser Nachteile finden wir auch in der heutigen Zeit immer noch, das Feldbrandziegeleien in Betrieb gesetzt werden. Aber es gibt ja immer noch Leute, die glauben, ein Geschäft machen zu können, trotzdem die vorhandenen Ziegeleien nur zu 50 Proz. ausgenutzt werden.

Konrad Potthast, Detmold.

Gaue und Zahlstellen

Gau 4, Jahresbericht

Vom Jahre 1930 können wir im allgemeinen nichts Gutes berichten; denn auch in unserem Bezirk hat die Arbeitslosigkeit stark zugenommen. Für Pommern stieg die Zahl der Arbeitslosen von 88 798 am 31. Januar 1930 auf 117 629 am 31. Januar 1931; in Mecklenburg von 23 579 im Januar 1930 auf 29 504 im Dezember 1930. Das ergibt allein für Pommern eine Zunahme von 28 831.

Besonders schwer wurden unsere Kolleginnen und Kollegen in der Grobkeramik von der Wirtschaftskrise erfaßt. So nahmen im Jahre 1930 20 bis 25 Prozent der Ziegel- und Kalksandsteinindustrie gar nicht erst die Produktion auf, während andere Betriebe dieser Industriezweige schon nach 10 bis 12 Wochen Arbeitsdauer die Produktion wieder einstellten. Ebenso hart wurden unsere Kolleginnen und Kollegen in der Papiererzeugungs-, Oel- und chemischen Industrie betroffen. Entlassungen, Stillegungen auf Monate, Einführung von Kurzarbeit waren die Regel.

Die trübe Lage auf wirtschaftlichem Gebiet hindert die Agitation natürlich sehr. Daß durch Hausagitation noch viele Mitglieder zu gewinnen sind, hat uns die Zahlstelle Ueckermünde gezeigt; sie hat gute Erfolge aufzuweisen. In Eggesin, Straßburg usw., wo unsere Organisation keinen Fuß wieder fassen konnte, ist dieses durch Hausagitation möglich geworden. Wir sprechen allen Kolleginnen und Kollegen, die bei der Hausagitation fleißig mitgeholfen haben, auf diesem Wege unseren herzlichen Dank aus. Den Dank dehnen wir auch aus auf die Zahlstellen Hohenkrug und Anklam.

Unser Mitgliederverlust von 573 ist neben der Wirtschaftskrise darauf zurückzuführen, daß wir auf Grund des Kartellvertrages mit dem Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter eine Anzahl Mitglieder abgeben mußten, während von dieser Organisation keine Uebertritte zu uns erfolgten. Hiervon sind besonders stark die Zahlstellen Köslin, Rostock, Schwaan, Stralsund betroffen worden. Ferner verloren wir durch die kommunistischen Umtriebe eine Anzahl Mitglieder.

Zur Belebung der Agitation wurden verschiedene Konferenzen einberufen: Zahlstellenleiterkonferenz in Mecklenburg, an der der Kollege Rößler (Hannover) teilnahm, gemeinsame Konferenz für Pommern und Mecklenburg, Konferenz für die Zahlstellen in Hinterpommern und für die Angestellten in unserem Gau. Unser Verbandsfilm „Aufstieg" hat überall Anklang gefunden, besonders gut wurde er in den mittleren und kleineren Zahlstellen aufgenommen. (Eine kleine heitere Episode, die unser Filmvorführer, Kollege Schmiege, erlebt hat, wollen wir wiedergeben. Als bei der Vorführung in der Zahlstelle F. die Stelle gezeigt wurde, wo ein Streikbrecher von seiner Mutter im Kinderwagen zur Arbeit gebracht wird, meinte ein älterer Kollege zu seinem Nachbar, ob er wohl damit gemeint sei. Er selbst wurde im Jahre 1907 von seiner Frau unter Schlägen zur Arbeit getrieben.) — Die Jugendbewegung innerhalb unseres Gaues geht nur langsam vorwärts. Trotzdem sind in einzelnen Zahlstellen, wie Dömitz, Köslin usw., gute Ansätze vorhanden. Die Kollegen Schröder (Neukalitz) und Ringel (Grabow) waren auf Kosten des Hauptvorstandes zum Jugendleiterkursus entsandt. — Außerdem fanden einige Frauenversammlungen unter Mitwirkung der Kollegin Zammert statt.

Der Umsatz der Beitragsmarken stieg insgesamt von 374 355 im Jahre 1929 auf 898 303 im Jahre 1930 und je Kopf von 46,4 im Jahre 1929 auf 47 im Jahre 1930. Auch hier müssen wir sagen: Trotz der Arbeitslosigkeit eine wesentliche Besserung.

Auf Grund der allgemein schlechten Wirtschaftslage war eine umfassende, zugunsten der Kolleginnen und Kollegen beendete Lohnbewegung nicht möglich. Trotzdem verliefen die Lohn- und Tarifbewegungen in unserem Gau für die Mitglieder recht günstig. In der Ziegelindustrie wurde wieder ein Vertrag abgeschlossen, ebenfalls ohne Lohnabbau. In einige pommersche Kalksandsteinfabriken konnten wir eindringen und noch eine Lohnerhöhung durchsetzen. Auch für die Kreidearbeiter wurden die Löhne noch um 2 Pfennig erhöht. Der Vertrag für die Kalkwerke Zarnglaff wurde bis zum 31. Mai 1931 verlängert. Ein Mantelvertrag für die Ziegelindustrie Ostpommerns wurde für allgemeinverbindlich erklärt. Ein weiteres Vertragsverhältnis wurde für die Ziegeleien im Regierungsbezirk Stralsund geschaffen, welches

bereits am 31. Dezember 1930 wieder gekündigt worden ist. Im Mühlenbecker Bezirk bekamen die Kollegen einer Kalksandsteinfabrik durch freie Vereinbarung 8 Pfennig je Stunde und in einer Tonwarenfabrik 4 Pfennig je Stunde mehr. Wo sonst noch ein Lohnabbau in der grobkeramischen Industrie Pommerns gefordert wurde, wurde er abgewehrt. Die Verträge in der Zuckerindustrie Mecklenburgs, Pommerns sowie Ost- und Westpreußens waren zwecks Lohnabbau gekündigt: der Lohnabbau konnte aber abgewehrt und die Verträge bis zum Schluß des Jahres 1930 oder bis März resp Mai 1931 verlängert werden.

In 124 Fällen mußten Klagen vor dem Arbeits- und Landesarbeitsgericht vertreten werden. Die in Pommern vor dem Arbeitsgericht vertretenen Prozesse erbrachten unseren Kollegen die Summe von 2638,23 RM.

In vielen Fällen gelang es auch, die durch die Arbeitsämter verhängten Sperrfristen wieder zu beseitigen; auch vor der Spruchkammer konnten wir verschiedene Sachen zugunsten unserer Kollegen durchführen.

Die Zahl der Versammlungen aller Art, der Konferenzen, Verhandlungen vor Arbeitsgerichten und Schlichtungsausschüssen, der Revisionen, Mitgliedsbuchkontrollen usw., die von der Gauleitung wahrgenommen wurden, betrug insgesamt 1258. Posteingänge waren 5727, Postausgänge 10 475 zu verzeichnen.

Die Zahlstellen Stralsund, Friedland, Rostock, Neustettin, Güstrow, Treptow-Rega, Greifenhagen, Gollnow und Wismar feierten ihr 25jähriges Bestehen und damit zugleich ein großer Teil unserer Kollegen, die 25 Jahre und darüber hinaus unserem Verband angehören, ihr Verbandsjubiläum.

R. Wiesenhütter.

Literarisches

Ein neues Indienbuch. Kaum ein anderes Ereignis steht so im Interesse der Welt, wie die revolutionäre Bewegung, die seit dem Weltkrieg durch Indien geht. Der im Lande der Brahmanen eingezogene Kapitalismus hat in Indien das Banner der nationalen Einheit aufgepflanzt. Religionen, Rasseneigentümlichkeiten, Kasten und Jahrhunderte alte Bräuche werden in den Schmelztiegel der indischen Freiheitsbewegung geworfen. Neben dem Dickicht des Dschungels wuchsen riesige Hüttenwerke aus dem Boden, am heiligen Ganges rauchen Textilfabriken, und in das Märchenbild europäischer Vorstellungen von Indien tritt der ausgebeutete und rebellische indische Proletarier. Von diesem Indien erfahren wir durch ein neues Buch der Bücher-gilde Gutenberg: „Indien, das Brahmanenland im Frühlicht", in Leinen 3 RM, mit vielen Bildern. Der Verfasser dieser Neuerscheinung ist F. J. Furtwängler, der Indien aus eigener Anschauung kennenlernte, als er sich einer englischen Arbeiterdelegation nach Indien anschloß. Seine vielseitigen Sprachkenntnisse gestatteten es ihm, sich mehr Einblick in die Zustände Indiens zu verschaffen, als es in der Regel einer Delegation möglich ist. Es gelang ihm, ein ungeheures Material zusammenzutragen. Aber es gelang ihm auch, dieses Material klar und anschaulich zu gestalten. Vor dem einzigartigen Hintergrund aus fremder Landschaft, alten Kulturen und buntem Völkergewimmel versammelt sich ein riesiges Volk um seine Führer, bilden sich Gewerkschaften und Arbeiterparteien, revolutionäre Gruppen und Massenverbände. Die Bedeutung des Buches ist schon deshalb sehr groß, weil die meisten Veröffentlichungen über Indien englandfreundlich beeinflußt sind oder allzu nackte Tatsachen schamhaft verhüllten. Furtwängler spricht aus, was er als wahr erkannt hat. Das Buch wird über Deutschland hinaus Beachtung finden.

Wordels Dauernde Gesetzessammlung. Band „Arbeitsrecht", von Dr. Franz Goerrig: Ersatzblätter, Folge 9. Preis mit dem vollständigen Werk 12,50 RM. Verlag Friedrich A. Wordel, Leipzig C 1, Königstraße 26 B. Die vorliegende 9. Folge Ersatzblätter enthält u. a. die durch die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 getroffenen umfangreichen Bestimmungen. Hier bewährt sich das Lose-Blatt-System von „Wordels Dauernden Gesetzessammlungen" wieder ganz besonders, denn die Besitzer von Goerrig, „Arbeitsrecht", waren durch die schnelle Lieferung dieser derartig wichtige Bestimmungen enthaltenden Ersatzblätter, die in gewohnter Weise in das Hauptwerk eingeordnet werden konnten, sofort wieder im Besitz einer vollständig neuen Gesetzesausgabe. Es sollte deshalb jeder, der derartige Gesetzestexte braucht, zu „Wordels Dauernden Gesetzessammlungen" greifen.

Sozialversicherung tut not! Keine Zeit braucht eine gut ausgebaute Sozialversicherung dringender als die heutige Zeit der Wirtschaftskrise. Wissen und Aufklärung über dieses Gebiet verbreitet seit Jahrzehnten der Zentralverband der Angestellten, Berlin SO 36, Oranienstr 40/41, durch die Herausgabe der in seinem Verlage bereits im 57. Jahrgang erscheinenden „Volkstümlichen Zeitschrift für die gesamte Sozialversicherung" (Preis vierteljährlich durch die Post 50 Pf.). Nur durchaus bewährte Fachleute kommen als Mitarbeiter zu Wort. Soeben ist Heft 7 dieser Halbmonatsschrift in einem Umfang von 24 Seiten erschienen. W. Boll, Hamburg, nimmt Stellung zur „Beitragszahlung der unständig Beschäftigten". Oberregierungsrat Dr. Kreil, Berlin, untersucht die Frage: „Arbeitslos im Sinne des § 397 des Angestelltenversicherungsgesetzes?" Von A. Than, Leipzig, stammt ein ausführlicher Bericht über die „Angestelltenprüfungen in Leipzig". Eine vierseitige illustrierte Beilage ist der Zahntechnik gewidmet. Mitteilungen aus der Verwaltung, neueste Rechtsentscheidungen im Wortlaut, Aufgaben und Lösungen sowie Bücherbesprechungen ergänzen den Inhalt dieser der Belehrung und dem allgemeinen Wissen über Sozialversicherungsfragen sehr förderlichen Zeitschrift. Bestellungen nehmen die Postanstalten entgegen.

„Erziehung zum politischen Denken" von Otto Jenssen, Gera-Tinz. Jungsozialistische Schriftenreihe. Umfang 48 Seiten, Preis 0,85 RM. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin W 30. — Der Verfasser ist langjähriger Leiter der sozialistischen Volkshochschule in Tinz und macht in der Schrift den Versuch, die Theorie und Praxis der sozialistischen Bildungsarbeit zu entwickeln. Er erläutert seine Anschauungen sehr klar und lehnt sich an den Marxismus an. Die Schrift gibt sicher all denen, die sie lesen, sehr gute Anregungen. Darin liegt ihr Wert besonders für geistige Arbeiter und Arbeiterinnen. Wer solche Kost liebt, möge sich an den Verlag wenden.

Ausschlüsse

Ausgeschlossen wurde gemäß § 14, Ziffer 3d, in Verbindung mit § 14, Ziff. 5 des Verbandsstatuts, das bisherige Mitglied der Zahlstelle **Stuttgart:** Walter Zschille, Mitgl.-Nummer 1 001 179.

Arbeitsmarkt

(Inserate unter Chiffre werden nicht aufgenommen.)

Junger, tüchtiger **Dreher,** 21 Jahre alt, mit sämtlichen Arbeiten der elektrotechnischen Branche vertraut, sucht Stellung. Anschriften unter **„F. 9/31"** an den „Keramischen Bund" erbeten.

Tüchtiger **Schirmglasmacher,** auch auf Konserven und Pressen eingerichtet, sucht Stellung. Durch Paul Lauer, Triebel, N.-L., Steffenstr. 10.

Die Jugend marschiert

Wir Jungen aus der Alltagswelt,
Wir steh'n in geschlossenen Reihen;
Ein heiliges Feuer uns alle beseelt,
Der Zukunft woll'n wir uns weihen.

Der Zukunft, dem Licht der versklavten Seelen,
Dem Kampf für Freiheit, Recht und Brot.
Das Dunkel des Alltags muß sich erhellen;
Wir brechen mit Sklaverei und Not.

Wir schmieden uns eine neue Zeit,
Ein freies, gerechteres Leben;
Aus dem dumpfen Joch der Gebundenheit
Woll'n wir mit Macht uns erheben.

Mit frohem Sinn und stolzbewußt
Durchschreiten wir das Tor der Zeit;
Mit Jugendmut und Lieb' und Lust
Sind wir zum heiligen Kampf bereit.

Stolz wehen unsere roten Fahnen!
Auf Kollegen! Mit einiger Kraft
Woll'n wir den Weg zur Freiheit bahnen,
Zur Freiheit, die uns Recht verschafft.

Nie woll'n wir wanken, nie woll'n wir weichen.
Geschlossen woll'n wir zu Werke gehn;
Vereint wollen wir das Ziel erreichen;
Als freie Menschen auferstehn!

So werden wir kämpfen, so werden wir streiten
Für unser Recht mit Herz und Hand.
Kollegen, wir wollen vorwärts schreiten
In ew'ger Treue für den Verband!

Johanna Wirth.

Jugendtreffen in Dresden

Das am 19. April 1931 von der Gauleitung durchgeführte Jugendtreffen in Dresden kann in allen seinen Teilen als eine äußerst gelungene Veranstaltung, die bei allen Teilnehmern volle Befriedigung ausgelöst hat, bezeichnet werden.

Das in seinem ersten Teile der Belehrung, in seinem zweiten Teile der zwangslosen Geselligkeit gewidmete Tagesprogramm wurde zu Nutz und Freude aller Beteiligten ordnungsgemäß durchgeführt.

Der Ladung zum Jugendtreffen waren 125 Jugendliche, darunter 20 Kolleginnen nebst einer Anzahl älterer Kollegen gefolgt. Im schönen Kreisheim der Dresdner Arbeiterturner und Arbeitersportler fanden sich vormittags 9 Uhr die Gemeldeten aus den Zahlstellen des Gaubezirkes, aus dem Erzgebirge, der Lausitz, dem Flachlande usw. ein, um nach Entgegennahme der vom Kollegen Griesbach übermittelten Willkommensgrüße der Gauleitung zum ersten Jugendtreffen in Sachsen und nach Erledigung einiger geschäftlicher Dinge zum Besuch des einzigartigen Deutschen Hygienemuseums aufzubrechen.

Von vornherein offenbarte sich bei den meisten ein lebhaftes Interesse für das Museum des Menschen. Aber auch die weniger Interessierten waren schnell gewonnen und folgten mit gespannter Aufmerksamkeit den ausgezeichneten Erläuterungen des Führers Herrn Dr. Gebhardt.

Nachdem derselbe einleitend die Zweckbestimmung des Museums herausgestellt hatte, ein Mutterhaus für gesundheitliche Volkserziehung zu sein, die Dichte und Verteilung der Menschen und ihrer Rassen, welche plastisch auf einem Globus dargestellt waren, und noch kurz die klimatischen Einflüsse auf die Menschen, auch in bezug auf Entstehung von Seuchen, gestreift hatte, ging er über zur Erklärung der historischen und wissenschaftlichen Schausammlungen. Die Sammlungen des Museums zerlegen sich in drei abgeschlossene Abteilungen:

1. Der Mensch und hygienische Volkserziehung.
2. Menschenkunde, Gesundheitspflege und Krankheiten.
3. Geschichtlich völkerkundliche Abteilung.

Es würde zu weit führen, wollte man im einzelnen auf die in großer Fülle vorhandenen hochwertigen Schaustücke eingehen. Es sei nur kurz auf die mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommenen Erläuterungen über das Werden der menschlichen Stimme, sowohl in Ton, Stärke und Umfang, der Herz- und Muskeltätigkeit und des Blutkreislaufes hingewiesen.

Bewunderung löste das Kunstwerk „der durchsichtige Mensch", der in natürlicher Farbentönung den Bau des Körpers zeigt, bei den Besuchern aus. Wie verhältnismäßig jung der Mensch unter den Lebewesen ist, zeigte dann die dargestellte Entstehung und Abstammung des Menschen. Es wird dem Beschauer in leicht faßlicher Weise die Entwicklung des Menschen, aus dem Tierreich heraus, vor Augen geführt. Des weiteren ist in zwei auseinanderklappbaren Modellen zu sehen, wie die inneren Organe auf die Gestalt des Menschen eingewirkt haben und dieselben bestimmen.

In der Unterabteilung, „die Frau als Gattin und Mutter", interessierten besonders die Kleinplastiken und Darstellungen, die einerseits die Geburtshilfe auch bei den Naturvölkern und andererseits die zu ergreifenden Maßnahmen anzeigten, welche infolge der Doppelbelastung der Frau durch Mutterschaft und Erwerbsarbeit in persönlicher wie sozialer Art erforderlich sind. Kenntnisreichen Aufschluß über die Bedeutung der Nährstoffe, des Gebietes des Stoff- und Kraftwechsels gibt die Abteilung Ernährung.

In der Abteilung „Gesundheit und Krankheit" verstand es Herr Dr. Gebhardt in vorzüglicher Weise, den Besuchern die bevölkerungspolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung der Todesursachen der häufigsten Krankheiten, wie Tuberkulose, Herzkrankheiten und Krebs, darzulegen.

Nachdem noch in der geschichtlichen Abteilung das Werden und die Weiterentwicklung der hygienischen Maßnahmen bei den verschiedensten Völkern im Verlaufe der Zeiten dargetan worden war, fand die aufschlußreiche, zweistündige Führung durch das Museum ihren Abschluß mit der Vorführung einer Röntgenaufnahme.

Es kann gesagt werden, daß das Geschaute und Gehörte für alle Beteiligten ein Erlebnis darstellte. Die volle Befriedigung wurde auch rückhaltslos zum Ausdruck gebracht.

Anschließend wurden den Teilnehmern bei einer einstündigen Führung durch die Stadt vom Museum zum Dresdner Volkshaus einige historische und bedeutungsvolle Bauwerke gezeigt. Brühlsche Terrasse, Kunstakademie, Oper und Zwinger nebst anderen Gebäuden mit ihren wertvollen Kunst- und weiteren wissenschaftlichen Sammlungen veranlaßten viele der Jugendlichen zu der Bemerkung, daß es wünschenswert wäre, auch diese wissenschaftlichen- und Kunststätten später kennen zu lernen.

Erwähnt sei noch, daß auch die monumentale Größe und Schlichtheit des Dresdner Volkshausanbaues Bewunderung bei den Jugendlichen hervorgerufen hat. Die Küche des Volkshauses hatte in zufriedenstellender Weise für die leiblichen Bedürfnisse vorgesorgt. Das schmackhafte und reichliche Mittagessen erfrischte die durch durch Museum- und Stadtführung etwas ermüdeten Körper.

Nach Beendigung der Mittagpause nahm Kollege Grisbach das Wort, um die Notwendigkeit und die Zweckbestimmung des Zusammenschlusses der Jugend in den Gewerkschaften darzulegen. Unter Betonung der Ziele der freien Gewerkschaften und damit auch des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands bezeichnete er die Förderung der Aufklärungsarbeit bei den Jugendlichen als eine aus den Verhältnissen sich heraus ergebende Folgerung. Die auf Gemeinschaftsarbeit beruhenden Kräfte und Fertigkeiten der freien Gewerkschaften haben innerhalb 5 Jahrzehnten für die Arbeiterschaft durch Zähigkeit und zielklares Handeln vieles erreicht. Viele rechtliche und sonstige Hemmungen auf dem Wege vom Untertan zum Staatsbürger sind beseitigt worden. Die Grundlagen zur Menschheitsbewertung sind geschaffen, allerdings ist noch Aufbauarbeit unausgesetzt weiter zu leisten. Alle Kräfte müssen in den Dienst dieser Aufgaben, die nicht von heute auf morgen verwirklicht werden können, gestellt werden. Auch heute sind noch eine Anzahl Hemmungen, die in bewußter Weise von den natürlichen Gegnern der Arbeiterschaft, dem Arbeitgebertum, bereitet werden, zu überwinden. Darüber hinaus hemmt allgemein die Zersplitterung innerhalb der Arbeiterbewegung das Vorwärtsdrängen der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft.

Um dem gesteckten Ziele der vollen Menschenbewertung auch auf wirtschaftlichem Gebiete näher zu kommen, ist es notwendig, daß die jüngere Generation schon jetzt für ihren Teil im Verein mit den Alten mitarbeitet. Die Stärkung des Klassenbewußtseins und die Einreihung in den Verband sind die Gewähr dafür, daß das Kunstwerk „Der Mensch" nicht wie in der gegenwärtigen privatkapitalistischen Wirtschaftsform nur Diener oder gar der Verdrängte der Maschine ist, sondern daß er selbst als Mittelpunkt im Produktionsprozeß der Leiter und Herrscher der Maschine sein wird.

Die Ausführungen fanden lebhafte Zustimmung. Auch die Hinweise, daß innerhalb der Zahlstellen durch Betriebs- und Berufslehre in Verbindung mit Wanderungen, Vorträgen verschiedener Art usw. aufklärend zu wirken sei, und durch die bezirklichen Veranstaltungen mit ihren besonderen Darbietungen das Blickfeld der Jugendlichen erweitert und das Zusammengehörigkeitsgefühl durch das Bekanntwerden mit Hunderten von gleichgesinnten Kolleginnen und Kollegen im Gau gefördert werden solle, lösten Anerkennung und Zustimmung aus.

Die nun noch bis zum Abgang der Züge am Spätnachmittag oder Abend verbleibenden Stunden verginnen bei zwangsloser Geselligkeit leider viel zu rasch. In dankenswerter Weise hatten sich mehrere Kolleginnen und Kollegen der Meißener Jugendgruppe zur Verfügung gestellt, die in bunter Reihenfolge die Teilnehmer durch musikalische Einzel- und Gruppenvorträge, Lieder zur Laute, Vorlesungen und Deklamationen in vorzüglicher Weise unterhielten und starken Beifall ernteten.

Mit dem gemeinsamen Schlußgesang „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" endete dies erste bedeutungsvolle Jugendtreffen des Gaues 7, welches bei allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben dürfte.

Es kann somit erwartet werden, daß bei den jugendlichen Kollegen und Kolleginnen das Geschaute und Gehörte im Bereich ihrer Wirkungsstätte und ihrer Zahlstelle zur Aufklärung und Gewinnung von weiteren Jugendlichen mit verwertet wird. Daß der Gedanke des solidarischen Handelns weitere Fortschritte macht und mehr als bisher Jugendliche den Weg zum Verbande finden, der unausgesetzt für die Interessen der Jugendlichen jederzeit gekämpft hat und weiter kämpft.

C. Gr.

Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin
kauft
die Marke der Qualität
Lindcar-Fahrräder
LINDCAR

Arbeitsdienstpflicht auch für Frauen?

Mit der kraftvoll betonten Forderung auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht für Jugendliche sind die reaktionären Drahtzieher bis jetzt noch immer schön abgerutscht. Daß Organe wie die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung" es sogar an offenen Beleidigungen der unverschuldet arbeitslos gewordenen Jugendlichen nicht fehlen lassen, soll uns darum nicht weiter wundern. Wir können es auch verstehen, daß speziell Nazis und Deutschnationale als geschworene Militaristen die Jugend in ein militärisches System zwingen wollen und deshalb keinerlei Propaganda scheuen. Wir haben auch so allerlei Vorschläge und Ratschläge aus dem Lager der „Neutralen" vernommen, die ebenso undiskutabel waren, weil sie kaum als Anregung für wirklich praktische Maßnahmen zugunsten der Arbeiterschaft in Frage kommen könnten. Was da aber das „Karlsruher Tageblatt" kürzlich zu schreiben wagt, ist schon wirklich eine Verhöhnung auch der arbeitenden Frauen und Mädchen. In genannter Zeitung war zur Frage „Arbeitsdienstpflicht" u. a. folgendes zu lesen:

„Wie wäre es nun, wenn man das weibliche Arbeitsdienstjahr für alle 20- bis 22jährigen Fabrikarbeiterinnen und Bürodamen einführen würde, dergestalt, daß sie ein Jahr im häuslichen Dienst bei einer fremden, nicht verwandten Familie an einem entfernten Ort zubringen müßten, um in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet zu werden.

An ihrer Stelle wären in den Fabriken und Büros zwangsweise arbeitslose junge Männer zum Lohn der betreffenden Frauen einzustellen. Als Lohn wäre den Mädchen, wie ehemals beim Militär, für den Tag 30 Pf. zu zahlen."

So, Kolleginnen, nun wißt ihr es! Die Arbeitsdienstpflicht für 20- bis 22jährige Fabrikarbeiterinnen soll dem Zweck dienen, aus der Frau die gewünschte „Magd und Dienerin" zu machen. Die freiwerdenden Arbeitsplätze sollen dann mit Männern besetzt werden, die für ihre Arbeitsleistung mit den niedrigen Frauenlöhnen zufrieden sein müssen. Das wäre zwar ein schönes Geschäft für die daran interessierten Unternehmer, Aber die Rechnung ist hier ohne die Arbeiterinnen gemacht. Die auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen und Mädchen werden sich nicht zwangsweise „abkommandieren" lassen in irgendeinem fremden Haushalt am fremden Ort — für 30 Pf. „Löhnung" pro Tag. Es fehlt eigentlich noch in der Notiz, daß die Mädchen dann, wenn dieses Arbeitsdienstjahr um ist, einen treu-teutschen Mann zugesichert bekommen, damit sie ihm dienen und Kinder gebären können. Aber immer nur sachte; auch das soll ja noch kommen im „Dritten Reich". Ihr Kolleginnen sollt euch also noch auf allerhand gefaßt machen, was man euch zu bieten wagt, wenn die Reaktion weiter erstarkt. Durch euer Verhalten könnt ihr aber dazu beitragen, daß die Klassenfront der Arbeiterschaft gestärkt wird und alle arbeiterfeindlichen Absichten der Gegner ohne Erfolg bleiben. Helft mit, die unorganisierten Arbeitskolleginnen für den Verband zu gewinnen, damit diese besser aufgeklärt werden können und auch bei politischen Entscheidungen schon wissen, um was es sich handelt. Solche absurden Nazi- und Unternehmerideen werden dann wirklich nur Hirngespinste bleiben.

Leider ist die Verwirrung im politischen und wirtschaftspolitischen Leben nicht gering, so daß viel blöde und arbeiterfeindliche Reklame unbedenklich und kritiklos hingenommen wird. Aber nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber! Denkt daran, Kolleginnen!

A. J.

UNTERHALTUNG u. WISSEN

Vorher — Hernach

Die Geschichte eines Findlings

Von Erich Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

Nun grüßte linker Hand das kleine, wundersame Wangkirchlein, und schon fiel der Blick in das weitflächige Tal mit seinen vielfältigen Herbstfarben, mit Wald und Hügel, Dorf und Ackerkrume, Busch und lichtem Stoppelfeld. Stampfende und arbeitsdampfende Gespanne rissen flügend in das vernarbte Gesicht der fruchtbaren, braunen Erde frische Furchen zu späterer Aussaat oder gemächlichem Winterausruhen. Kartoffelfeuer qualmten gleich mystischen Opferfeuern himmelwärts. Ueber allem lag, von der Berghöhe gesehen, der Talfrieden mit Fleiß und Schweigen.

Der alte, immer wieder wachwerdende Gedanke tauchte aus der tiefen Ergriffenheit empor: Wäre diese Welt nicht glücklicher, wenn sie den Frieden nicht nur im Genießen begriffe, sondern ihn aufnähme als heiliges Ziel zu jeglichem Denken und Tun? Aber seit den Tagen der Urmenschen spricht Allmutter Erde diese Mahnung, ihr Antlitz nicht zu schänden und ihren Schoß nicht mit Blut zu tränken, vergebens. Vorbild und Mahnung verhallen und werden nicht begriffen.

„Man muß Worowoer sein, um unsere Mutter Erde zu verstehen", sagte Andreas im versunkenen Schauen leise zu sich selbst. „Zu lange lag unser Ohr an ihrer Brust. Wir kennen ihre Segensworte und ihr Gestöhn."

Andreas riß sich los. Die Windungen des Weges, der durch das freundliche und gastliche Krummhübel führte, waren bald gemeistert. Vom Gerichtskretscham, der in der Dorfmitte einladend lag, tönte lustiger Zitherklang und begleitender Gesang durch die offenen Fenster. Hier lag das erste Ziel der drei, der Treffpunkt. Man konnte nach kurzem Verschnaufen Umfrage nach einem billigen Nachtquartier halten. Dann blieb die Zeit des Wartens auf die Gefährten immer noch als willkommene Rast.

Der Baudenseppel, der seine Zither auf einem kleinen Tisch in der Mitte des gemütlichen Kretschams aufgebaut hatte, spielte gerade ein lustiges Wanderlied, als Andreas eintrat. Die Gäste an den glatten, eichenen Tischen, meistens Wanderburschen und -mädel, sangen vielstimmig und ausgelassen mit. Müde Füße stampften fröhlich den Takt. Jeder wurde von der Lustigkeit angesteckt, und selbst der Stillste überließ sich, losgelöst von der Gebundenheit des sorgenreichen Alltags, dem Freuen.

Andreas hockte sich an einen freien Platz in die Ecke. Nachdem das Lied verklungen war, begrüßte der Baudenseppel, seinen grünen, federgeschmückten Strohhut kurz hebend, den Fremden. Zu seiner Art gehörte es, mit jedem Ankömmling Bekanntschaft zu machen. Er fragte nach Woher und Wohin, strich seinen dicken, überhängenden Schnurrbart, steckte die Hände in die Hosentaschen, um die schwere Uhrkette zu zeigen und versicherte, daß Wandern und Singen das Allerschönste in diesem lächerlichen Jammertale seien. Zuletzt setzte er sich wieder an seine Zither und gab ein Solo zum besten.

Als sich Andreas in dem Halbdunkel des Gastzimmers zurechtgefunden hatte, zog er heimlich sein Skizzenbuch hervor, um die originelle Type des Baudenseppels auf das Zeichenpapier zu bringen. Zwar begünstigte das Schimmerlicht den Versuch nicht besonders, aber auf das eigentlich Charakteristische mußte ja sowieso von Anfang an verzichtet werden, nämlich: auf den rückwärtigen Teil des fidelen Zitherspielers samt der Lederhose. Andreas strichelte und wischte und bekam plötzlich das Gefühl, daß jemand hinter ihn getreten sei und über seine Schulter schaue. Er klappte rasch den Block zu und wollte sich eben ärgerlich umwenden, als eine bekannte Stimme, die unverkennbar im Erinnern haftete, an sein Ohr drang: „Vor mir willst du etwas verstecken, Andreas?" Er wandte sich, noch halb im Zweifel, um, suchte sich zurechtzufinden und rief dann glücklich: „Gertrud! . . . Du? . . . Das ist das Schönste auf meiner kurzen Wanderfahrt! . . . Wie kommst du hierher? . . . Gertrud! . . . Du?"

„Meinst du, mich triebe es nicht auch hinaus, wie dich? Aber rück' ein Stück beiseite. Soviel, wie du für mich übrig hast. Ich habe lange gewünscht, wieder einmal bei dir zu sitzen!" sagte sie und setzte sich zu ihm auf die Bank. Er rückte so weit, daß ein Dritter noch gut und gern hätte zwischen ihnen sitzen können. Sie sah auf den leeren Raum, schüttelte den Kopf und rückte dann ganz nahe zu ihm heran.

„Gertrud!"

Seine tiefe, ehrliche Freude lag in dem Worte. Sie hörte es heraus und war stolz darauf.

„Also: Erst die Hand zum Gruße! Du scheinst vor Verwunderung auch das Notwendige zu vergessen. Aber mach' mir nicht die modernen Lächerlichkeiten mit dem Handabschlecken mit! Das steht uns beiden nicht an. So! . . . Ein fester Druck! Genügt und verrät alles! . . . Und nun laß dich wieder einmal beschauen . . . Hm! . . . Du gefällst mir noch ebensogut wie damals. Braun und frisch. Gesund und unternehmend. Du bist der Alte. Unverdorben geblieben . . ."

Er machte eine leichte, abwehrende Geste. Sie sah es wohl und wollte auch sofort fragen, dann besann sie sich eines Besseren und fuhr fort: „Hast du noch einmal an mich und unsere Heimfahrt gedacht? Oder ist alles aus dem Gedächtnis entschwunden, wie bei den Allzuvielen, die heute kaum mehr wissen, was in den letzten Jahren vorging . . .?"

Er schwieg bedrückt. Das unerwartete Begegnen hatte das unbekümmerte und echte Freuen emporquellen lassen. Dies Fragen erhellte blitzschnell und blitzhell, was zwischen ihnen lag und, noch stärker trennend, zwischen sie getreten war.

Sie sah sein bekümmertes Gesicht, lenkte mit ihrem losen Spott ein, fuhr leise über seine Hand und fragte: „Dann sag', was hast du in dieser Zeit getrieben? Einmal las ich wo[illegible] der Zeitung von dir; bald nach deiner Heimkunft. Du [illegible] dich wacker mit dem Gegner herumgeschlagen. Ich war stolz auf dich: Andreas Birkenbusch aus Templin. Seit jener Zeit wußte ich auch, daß du Tischlergesell bist. Das dann lös[illegible] mein Wissen über dich im Stich. Willst du nicht wieder so vertraulich zu mir sprechen wie damals auf unserer Heimfahrt?"

Er überlegte nur kurz. Das, was zu berichten blieb, war einfach und schlicht. Zu zeigen war, wie alles [illegible] zum letzten Entschluß führen mußte. Dann stand nur Klares zwischen ihnen.

Die durchlebten Zeiten wurden beim Erzählen lebendig. Sorgen, Ungewißheiten und Ratlosigkeiten lagen wie ehedem hart und nackt auf. Obwohl die letzten Trempliner Erlebnisse mit verdeckender Lustigkeit und auch recht harmlos dargestellt wurden, hörte ihr waches Ohr doch die Bitterkeit und den ehrlichen Zorn über die Feigheit der politischen Gegner heraus. War das die berühmte ritterliche Art, sich an dem wirtschaftlich Schwachen zu vergreifen? Als Meuiel Viele gegen einen! Ohne Scham! Geweckte Tugenden aus dem Stahlbade des Krieges? Ihr Fühlen stand bei ihm, aber sie hütete sich, ihn zu unterbrechen. In dem ungehemmten Erzählen kam seine schlichte, eindrucksvolle Art des Darstellens, sein scharfes Erfassen des Menschen und der Zeitströmungen und seine grübelnde, zur inneren Klärung strebende Denkart am besten zum Ausdruck. Selbst das einfachste Erlebnis tauchte in Sinn, Licht, Form und Farbe. Keine abgegriffene Wort- und Gedankenmünze wurde weitergereicht. Die tatsächlichen, verwundenden Ereignisse sanken schnell in den Schatten, als wären sie ohne tiefere Bedeutung. Die Auswirkung im Guten und Schlimmen, das Hindrängen zu einem längst gefaßten, aber immer wieder gebändigten Entschluß traten einzig und allein in das hellere Licht. Aus jedem wurde der versteckte und oft nicht leicht zu enträtselnde Sinn gezogen.

„Ein unbarmherziges Zergliedern!" schoß es ihr durch den Kopf. „Doch ohne ungerecht zu werden! Neben allem steht bei ihm der ernste Wille zum Verstehen . . ."

Die Schilderung der banaen Tage des Suchens nach einer neuen, kleinen, bescheidenen Existenz, nach einem Unterschlupf und einem freundlichen Rate erschütterte sie. Im Geiste schritt sie an seiner Seite: von Haus zu Haus, von Mensch zu Mensch. Ueberall Feigheit vor den Türen. Kein Hauch des Kameradensinnes, von dem alle in Wort und Schrift trieften. Das größte Aufopfern für das Land der Väter und Mütter gab noch längst nicht ein Anrecht darauf, den Volksfeinden von jeher die Wahrheit zu sagen. Wer nahm die Schuld auf sich, wenn ein solch Gehetzter und Gejagter in ohnmächtigem Zorn und aufgepeitschter Verbitterung sich selbst sein Recht suchte? Tausend Finger wiesen dann mitleidslos auf ihn, während vorher nicht eine Hand bereit war, sich einem Versinkenden hilfsbereit entgegenzustrecken.

Sie hörte aus seinen gedämpften Worten den überwundenen Groll und das leise Zweifeln an der Gerechtigkeit noch heute heraus, und ihr Herz freute sich über den wiedererwachten Glauben an das Gute und Reine im Menschen.

„Daß du damit fertig wurdest, Andreas!"

„Haß ist kein Berater . . . kein kluger Berater!" lächelte er schwach und vertrieb damit den Ernst von seinen Zügen „Ueberwinden ist alles: sich selbst und den anderen, mit der Waffe des Geistes und des Willens und an der Seite Besserer und Treuerer . . ."

„Und warum fandest du in jenen Tagen der Not nicht zu mir?" fragte sie wieder und sah ihm lange und ernst in die Augen.

(Schluß folgt.)

Frühlingsstimmung

Frühlingskrisen und Frühlingskuren

So gegen Ende des Winters machen sich Zeichen der Trägheit, der Langsamkeit, der Müdigkeit im Menschen bemerkbar, um mit der Frühlingssonne zu weichen und frohem Kraftgefühl Platz zu machen. Wie in der Pflanze, schafft die Frühlingssonne auch im Menschen Umänderungen, Mauserungen. Heilende, verjüngende Kraft hat die Sonne. Wo sie fehlt oder nur selten da ist, stellt sich Blutarmut ein. Der vom letzten Sommer aufgehäufte Vitaminvorrat in uns ist erschöpft und bedarf der Wiederauffüllung.

Das Erwachen der Natur von langem Winterschlaf ist die Einleitung des Frühlings, der zum Sommer überleitet. Freudig, hoffnungsvoll begrüßen wir diesen Uebergang, der sich aber nicht immer ohne Krise vollzieht; wir sprechen direkt von einer Frühlingskrise. Die atmosphärischen Einflüsse, die Aenderung der Luftelektrizität, die Zunahme von Licht und Wärme, das Mehr von ultravioletten Strahlen vereinen sich, um zusammen teils erregend, teils beruhigend auf den menschlichen Organismus zu wirken. In ihren eigentlichen Ursachen noch nicht klar erkannt, ist die Frühlingskrise ein Phänomen, das auch die Tierwelt erfaßt, das sich bei Menschen verschiedenartig auswirkt, in vermehrten Sexualvergehen, in Häufung der Selbstmorde sich dokumentiert, dort in Triebstärkung, hier in Zerrüttung der Lebenskraft.

Bald mehr, bald weniger drückt die Frühjahrskrise auf den Menschen, jeden anregend, mahnend, dem Wink der sich verjüngenden Natur zu folgen. Wer aber an übermäßigen Erscheinungen der Frühjahrskrankheit leidet, ist ein Kranker, der zu behandeln ist. Er vor allem soll die Mahnung der Natur beachten, seinen Stoffwechsel einer Revision unterziehen und eine Frühlingskur machen.

Mag die Ursache diese oder jene sein: Frühlingskur bedeutet Zufuhr von frischen Gemüsen und Salaten, bedeutet Ersatz der im Winter aufgebrauchten Vitamine durch neue. Frühlings- [illegible] und Luft- und Sonnenbäder, sind Wasserkuren, welch letztere aber höchst vorsichtig und langsam steigernd zu beginnen sind, wenn sie nicht schaden sollen, Kuren, die vor allem dem sich im Frühling oft besonders elend und krank fühlenden Neurastheniker nützlich sind.

Man nennt solche Kuren gern volkstümlich „Blutreinigungskuren" und benutzt dazu mit Vorliebe heimische Kräutertees. Ist es auch keine Blutreinigung, jedenfalls nicht die, welche sich der Laie darunter vorstellt, so kann ihnen doch eine gewisse Wirkung nicht abgestritten werden, die wesentlich darauf beruht, daß diese Tees harntreibend, mild abführend wirken und so dazu beitragen, krankhaft angehäufte Stoffwechselprodukte zu lösen und auszuscheiden. Zu solchen Tees benutzt man Löwenzahn, Spitzwegerich, Schafgarbe, Brennessel, Tausendgüldenkraut, Bitterklee und noch manche andere. Aber sie allein schaffen's nicht. Sie, mehr und oft besser noch bestimmte Mineralbrunnen, helfen mit. Viel wichtiger ist eine Umstellung der Lebensweise auf hygienischer Grundlage. Also, wie oben schon gesagt: Luftbäder, Wasserprozeduren, ferner Wandern, kein Alkohol, leichte und frische Kost, Vermeiden von fetten und blähenden Speisen, von starken Gewürzen und scharfen Sachen.

Wir stellen uns schon instinktmäßig in der wärmeren Jahreszeit auf mehr pflanzliche Kost ein, von den stark gewürzten und gesalzenen Speisen auf schwach gewürzte oder mit natürlichen Würzen (Petersilie, Suppengrün, Schnittlauch usw.) angemachte, von der vitaminarmen Ernährung auf vitaminreichere Gemüse und Salate.

Ein Ernährungsplan für solche Frühlingskur wäre: Milch, süße und saure, Yoghurt, Tee, Kakao, schwacher Kaffee, Weißbrot, weiche Eier. — Suppen, Fleischbrühe, Milch- und Mehlspeisen. — Mageres und mürbes Fleisch und Fisch. — Gemüse, Spinat, Kohl, Spargel, Reis, Nudeln, Kompott, Fruchtsäfte, Limonaden. — Rohes Obst wird oft nicht vertragen; man esse es nicht in den Vormittagsstunden. — Dazu morgens ein Wasserglas oder zwei eines Brunnens (Karlsbader Mühlbrunnen, Kissinger, Fachinger usw.) oder auch, wer es vorzieht, einen der oben erwähnten Tees. — Das 4 bis 5 Wochen hintereinander durchgeführt, kann gesundheitlich manchem nützlich sein. Aber man trinke nicht, weder die Brunnen noch die Tees, das ganze Jahr hindurch, in dem Glauben, durch lange oder dauernde Anwendung solcher Mittel mehr zu erreichen; das Gegenteil könnte der Fall sein. Dazu laue und kühle Abreibungen, Duschen, und vor allem: raus in die Sonne, in die Natur, in die belebende, erfrischende, vom Staub der Stadt freie Luft!

Die Zitrone

Sie ist nicht nur ein Ersatz für Essig, wo dieser nicht angebracht, nicht vertragen wird, sondern auch — im Gegensatz zum Essig — ein wichtiges Nahrungsmittel, vor allem durch ihren Gehalt an Vitaminen, besonders dem Vitamin C, dem Skorbut hindernden.

Zitronensaft ist leichter verdaulich und bekömmlicher als Essig und sollte vor allem da bevorzugt werden, wo schwache Verdauungsorgane vorliegen. Ist auch mäßiger Verbrauch von Essig nicht schädlich, so kommen bei übermäßiger Verwendung doch schwere Störungen vor, Abmagerungen (das ist aber kein Grund, ihn zu Abmagerungskuren zu verwenden), und Anämien; Zitronensaft macht keine Schädigungen.

Zitronensaft hat auch noch mancherlei andere gute Eigenschaften. Man benutzt ihn zum Einreiben der Haut bei Hautjucken, gegen Sommersprossen, zu Gurgelungen, als heißes Zitronenwasser bei Husten und zum Schwitzen bei Erkältungen; auch gegen Gicht und Rheumatismus soll eine Zitronenkur nützlich sein, was aber keineswegs erwiesen ist.

Die Zitrone hat den Vorteil, daß sie nicht verfälscht werden kann, daß ihr Saft immer frisch ist.

Mit alledem soll nun nicht dem Essig der Kampf angesagt werden. Der Essig ist in vielen Fällen sowohl in der Küche als auch sonst ein nützliches Hilfsmittel; doch die Zitrone sollte, wie gesagt, für die Zubereitung von Speisen als gesundheitlich vorteilhafterer Ersatz öfter herangezogen werden.

Arzt-Anekdoten.

Heilkunst. Bei einer der letzten Versammlungen der Gesellschaft der Aerzte unterhielten sich zwei der bekanntesten Internisten über die durch neue Methoden geschaffenen Möglichkeiten der Krankenbehandlung.

„Wir sollten uns nicht auch noch mit diesen neuen Dingen den Kopf vollstopfen lassen", meinte da der eine Arzt, zu dessen Patienten in früheren Zeiten viele gekrönte Häupter gehört hatten. „Ich halte es mit Voltaire. Heilkunst, sagte er, heißt Drogen, die man schlecht kennt, einem Körper eingeben, den man noch schlecher kennt."

Ernährung. Dr. Lachaud ist ein Anhänger ganz moderner Ernährungsmethoden. Vor allem ist er gegen die allzu opulenten Schlemmermahle, er propagiert eine rationelle Ernährungsweise und meint, daß ein Drittel von dem, was wir essen, zu unserer Ernährung genügen würde.

„Oh! Oh!" erwiderte eines Tages ein skeptischer Freund. „Und die beiden anderen Drittel, wozu sind die gut?"

Lebhaft antwortete Dr. Lachaud: „Die sind dazu, daß die Aerzte leben können."

Leichter Fall. Dr. X. ist ein überzeugter Junggeselle. Unlängst fragte ihn jemand, ob es wahr sei, daß sein Bruder eine so gute Frau habe.

„Es stimmt," sagte der Medizinmann. „Hier handelt es sich um einen leichten Fall von Ehe."

Behandlung. Der Arzt X. kommt erzürnt ins Krankenhaus und wütet: „Dieser Schuft, dieser Lump!"

„Auf wen schimpfen Sie denn so?" fragt ein Kollege.

„Auf einen Fremden, der mich vor kurzem in sein Hotel rief. Vierzehn Tage lang behandelte ich ihn. Und nun ist er gesund geworden und ohne zu bezahlen auf und davon."

„Was wollen Sie denn?" meinte der Kollege. „Das gleicht sich doch aus. Auf unseren verschiedenen Friedhöfen liegen viele Ihrer Kranken, die bezahlt haben, ohne gesund geworden zu sein."

Heiteres

Kosmopolit. Maurice ist Concierge des Hotels des Anglais in Nizza.

Maurice weiß alles.

Aber als ihn jemand neulich fragte, was für ein Landsmann der dicke, blonde Herr ist, der eben durch die Drehtür verschwindet, zuckt er die Achseln.

„. . . sais pas m'sieur!"

„Wie, Maurice, Sie wissen es nicht?"

„Nicht genau", sagt er. „Der Herr wohnt in Deutschland, besitzt Schiffe, die unter holländischer Flagge fahren, verehrt Mussolini und seine Schecks lauten auf die Schweizerische Nationalbank."

Verlag: Hermann Grünzel; verantwortlich für den Inhalt: Edwin Neuninger; beide Charlottenburg, Brahestraße 2—5. Druck: C. Janiszewski, Berlin SO 36, Elisabethufer 28/29.